

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Zeilzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar eröffnen wir ein neues Abonnement auf unser Blatt. Das „Berliner Volksblatt“ ist auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Halle zum offiziellen Organ der deutschen Sozialdemokratie erklärt worden.

Vom 1. Januar ab wird unser Blatt den Titel

„Vorwärts“, Berliner Volksblatt

führen. Tendenz und Inhalt des Blattes ergeben sich aus seinem offiziellen Charakter.

Der „Vorwärts“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin monatlich

1 Mark 10 Pfennige frei in's Haus,

wöchentlich 28 Pfennige.

Unsere Postabonnenten bitten wir, das Abonnement frühzeitig anzugeben, damit keine Verzögerung in der Bestellung eintritt.

Der Preis beträgt durch die Post bezogen

3,30 Mk. für das Quartal.

Bei Bestellungen bitten wir besonders, auf den neuen Titel zu achten und bemerken, daß unser Blatt in der Post-Zeitungs-Preisliste pro 1891 unter Nr. 8469 eingetragen ist.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ein

Die Redaktion und Expedition des
„Berliner Volksblatt“

Skizzen zur Schulfrage.

II.

Einen unverdienten Vorwurf hat man der preussischen Regierung in dieser Sache gemacht — nämlich sie habe die „Schulreform“ bloß auf die höheren Schulen beschränkt und nicht auch die Volksschule bedacht — also einseitig im Interesse der oberen Klassen gehandelt und das der „niederen“ d. h. arbeitenden Klassen bei Seite gelassen.

Dieser Vorwurf ist, wenigstens in seinem ersteren Theile, vollständig unbegründet. Die Regierung hat nicht das Pferd gewissermaßen beim Schwanz aufgegriffen und ihre „schulreformatorische“ Thätigkeit ausschließlich den

höheren Schulen zugewandt, die derselben am wenigsten bedürfen, die Volksschule dagegen, welche vor allem reformbedürftig ist, keiner Aufmerksamkeit gewürdigt.

Die das behaupten, haben offenbar übersehen, daß die preussische Regierung, noch ehe die Kommission für das höhere Schulwesen zusammentrat, dem Landtag verschiedene Gesetze vorgelegt hatte, die eine „große Reform“ anbahnen sollen, und daß unter diesen Gesetzen sich auch eins zur Reform der Volksschule befindet.

So weit müssen wir, wie gesagt, die Regierung in Schutz nehmen. Sie hat sehr wohl begriffen, daß, wenn man die Schule „reformiren“ will, die Volksschule zum Mindesten mit in Betracht gezogen werden muß.

Und die „Schulreform“ wurde denn auch gleichzeitig oben und unten angefangen, — die Kerze, um eine englische Ausdrucksform zu gebrauchen, an beiden Enden angesteckt — was den Verbrennungsprozeß entschieden beschleunigt.

Quantitativ ist hiernach nichts oder nicht viel einzuwenden, allein wie steht's qualitativ?

Wir wollen, ehe wir in eine nähere Besprechung eingehen, eine Antwort geben, die zwar keine direkte Antwort ist, aber doch allgemein verstanden werden wird:

Mit der Schulreform steht es genau wie mit der Sozialreform.

Die Sozialreform, d. h. das was im gegenwärtigen Deutschland mit diesem Namen bezeichnet wird, ermangelt alles dessen, was zu einer wirklichen Sozialreform gehört — vermeidet sorgfältig den Kern der sozialen Frage und richtet sich ausschließlich auf Nebenpunkte. Kurz, sie ist bloß eine Scheinreform, die von wirklicher Sozialreform nichts hat als den Namen.

Wir haben an anderer Stelle auf die Eigenthümlichkeit unserer Zeit hingewiesen, sich volksthümlicher, schönl klingender Worte zu bemächtigen und ihnen einen ganz entgegengesetzten Sinn unterzulegen. Fürst Bismarck, der im Namen der „Wahlfreiheit“ die Oppositionsparteien an der Wahltagitation hindern wollte — die Rauchscheit und Genossen, die jetzt im Namen der „Autonomie“ oder Selbstverwaltung der Gemeinden für die junkerliche Bevormundung der Gemeinden eintreten, sind Beispiele dieser immer mehr um sich greifenden Praxis, die von unhöflichen und unparlamentarischen Leuten Wortfalschmünzerei genannt wird.

Wie die Sozialreform so ermangelt die Schulreform alles dessen, was zu einer wirklichen Schulreform gehört — vermeidet sorgfältig den Kern der Schulfrage und richtet sich ausschließlich auf Nebenpunkte. Kurz sie ist bloß eine Scheinreform, die von wirklicher Schulreform nichts hat als den Namen.

Und das wollen wir nun beweisen.

Was ist der Zweck der Schulreform?

Wir wissen uns Eins mit allen aufgeklärten Pädagogen und glauben, daß selbst Gegner, die es mit der Schule ernst meinen, uns ihre Zustimmung nicht versagen können, wenn wir antworten:

Der Zweck der Schulreform ist, die Schule so zu gestalten, daß sie ihre Aufgabe: dem Volk die möglichst große Summe von Wissen und Bildung zu geben, erfolgreich lösen kann.

Wer will die Richtigkeit dieser Definition bestreiten?

Niemand vermag es, der vom Wesen der Schule einen Begriff hat, und der das Wohl des Volkes, der Gesamtheit will.

Freilich fehlt's nicht an dummschuligen Individuen, die da meinen, der Mensch fange erst beim Baron, beim Kapitalist, beim Gutsbesitzer, beim Beamten an, und solche dummschuligen Menschen sind auch der Ansicht, die Schule sei nur für die Familien der Barone, Kapitalisten, Gutsbesitzer und Beamten da — der Rest der Menschen — wenn es überhaupt Menschen sind — die „gemeine Menge“, der Plebs habe auf Erden keine andere Mission zu erfüllen, als die Barone (nebst Zubehör), die Kap' listen, Gutsbesitzer, Beamten etc. zu ernähren, und müsse sich mit den Kulturbrotsamen begnügen, die in der sogenannten „Volksschule“ abfallen. Ja wir kennen sogar Individuen, die selbst diese Brotsamen für eine zu reiche geistige Nahrung des Volkes halten und ihm auch von diesem „Luxus“ noch Einiges abknapsen möchten. Indeß solche böotische Feinde des Volkes und der Bildung wagen sich heut zu Tage nicht mehr ans Tageslicht — freilich im Geheimen arbeiten sie desto eifriger an der Verwirklichung ihres vorwitzigen Hohns-Ideals.

Genug — dem Volk die möglichst große Summe von Wissen und Bildung zu geben, ist die Aufgabe der Schule.

Dem Volke, — nicht einzelnen Bruchtheilen des Volkes, sondern dem ganzen Volk, der Gesamtheit, — das ist vor Allem festzuhalten. Und das bringt uns sofort in medias res. in die Mitte der Sache: nämlich zu dem barbarischen Unsinne der Trennung der Schulen in höhere und niedere Schulen, und zu dem abentheuerlichen Mißbrauch, der mit dem Wort Volksschule getrieben wird.

Die Volksschule von heute sollte richtiger heißen: die Schule des Plebs. Ihre Aufgabe ist das Umgekehrte dessen, was sie sein sollte: die möglichste kleine Summe von Wissen und Bildung zu geben.

Hier muß zunächst der Hebel eingeseht werden.

Das erste Ziel muß sein:

Feuilleton.

(19)

Rothenburger Tage.

Roman aus der Zeit des großen Bauernkrieges von 1525.
 Von Wilhelm Bloß.

Der Schultheiß von Döhsfurt wandte sein Gesicht, in dem ein paar gutmüthige und ehrliche Augen unter der Sturmbraube strahlten, gegen den Ritter.

„Ei, ei, Herr von Geyer,“ sagte er lächelnd, „sonst ein so eifriger und strenger Hauptmann und Kriegsheld, der in so ganzem Ernste zu Felde liegt. Und doch findet Ihr auch Zeit, zarter und holdseliger Fräulein zu gedenken.“

Florian erröthete abermals.
 „Ihr schämet mich nicht recht,“ sagte er nicht ohne einige Verlegenheit.

Der Schultheiß, eine lustige Haut, ließ sich so leicht nicht abweisen.

„Aber ich habe doch ein zierlich Brieflein gesehen, das Ihr in Euer Wamms geschoben habt,“ sprach Bezold.

Bei einem Anderen würde Herr Florian solchen Firnis abgewiesen haben; Hanns Bezold aber war ihm seit Jahren ein lieber und trauter Freund. Der Ritter sah sich um; die Begleiter ritten ein Stück hinten, so daß sie das Gespräch der Weiden nicht vernehmen konnten.

„Ihr seid verschwiegen und ich will mich Euch anvertrauen,“ sprach Florian Geyer zu dem Schultheißen.

„Ich hab' ein heimlich Verlöbniß eingegangen und es soll vorherhand auch noch heimlich bleiben.“

„Ah,“ machte Bezold. „Und mit wem?“
 Mit Barbara von Grumbach, des Ritters Wilhelm von Grumbach leiblicher Schwester.“

„Mit dem schwarzhaarigen Fräulein?“

„Ihr sagt es.“

Bezold schüttelte sein Haupt.

„Aber ich hab' Euch doch gar oft im Schlosse der Grumbach gesehen, wenn wir mit dem Ritter über die Zukunft des Würzburger Hochstifts beriethen, und Ihr thattet als ginge Euch die schwarze Barbara gar nichts an, wenn sie Euch den Wein kredenzte und Euch sehnsüchtig ansah. Nun habt Ihr aber doch Feuer gefangen.“

Florian seufzte und sah wehmüthig in die Ferne.

„Nicht ganz so, wie Ihr meint,“ sprach er. „Aber wir haben als Kinder mit einander gespielt und sind mit einander aufgewachsen. Da gewannen wir denn einander lieb und als ich nach Italien zog, um zu Bologna den gelehrten Studien obzuliegen, da haben wir uns Treue versprochen. Ich habe mein Wort gehalten und so haben wir uns verlobt, als ich drüben auf dem Schlosse Grumbach war, jüngst vor wenig Tagen.“

Der Schultheiß sah dem Ritter prüfend in das ernste Antlitz; dann sprach er:

„Herr Florian, ich bin Euer und Eures edlen Hauses guter Freund. Werdet Ihr mir ein freimüthig Wort gestatten?“

„Ich weiß schon,“ meinte Florian Geyer, „was Ihr sagen wollt, aber sprecht immerhin!“

„Wohlan,“ begann Hanns Bezold, „Ihr wißt, ich bin nicht ganz so gutmüthig, wie ich aussehe, und ich bin ein Mann, der etwas gesehen und erlebt hat, dem sonach manchmal ein Einblick offen stehet in die Dinge, die über

Nasenslänge hinausreicht. Darum sag' ich Euch, der Grumbach will mir gar nicht gefallen; es ist doch gar ein wüster Gesell. Die Falschheit funkelt aus seinen unständigen Augen. Er wird sich mit dem Winde drehen. Siegen wir, so wird er als Genosß sich seinen Antheil an den Stiftsgütern heischen und keinen kleinen; siegen die Herren, so wird er unter den Ersten sein, die uns verathen.“

„Leider muß ich fürchten, daß Ihr Recht behaltet,“ sprach Herr Florian trübe.

„Mit dem Verlöbniß macht man Euch sicher,“ fuhr Bezold fort. „Hütet Euch, daß Ihr da nicht in eine Grube fallt. Hättet Ihr mit dem Verlöbniß lieber gewartet bis nach angetragener Sach und beendeten Streit. So mitten im Kriege könnt Ihr ja doch nicht heirathen.“

„Weiß Gott, nein,“ antwortete der Ritter. „Aber ich hatte mein Wort gegeben und ein Geyer muß sein Wort halten, wie auch die Umstände dazu stehen mögen.“

„Brav von Euch!“ sprach der Schultheiß. „Aber ich hab' Euch gewarnt und Ihr möget Euch hüten.“

Der Ritter versank in tiefes Sinnen und es ward von da ab nicht mehr viel gesprochen zwischen den beiden Männern. Die Rosse hatten einen scharfen Trab angeschlagen und durchschritten rasch nach Süden die schweigende Landschaft. Herr Florian dachte an die Gefahren, in die er sich gestürzt, an Kampf, Sieg und Niederlage, und seine Gedanken irrten umher in dem wilden Getümmel der Schlachtfelder und in dem gemessenen Ernste der Rathsoersammlungen. Und da er seiner Aufgabe in Rothenburg gedachte, so frieg auch ein stolzes und liebliches Bild vor ihm auf, das ihn in seinen Träumen verfolgt hatte. Agnesens hohe Gestalt schwebte

Die Volksschule zu dem zu machen, was sie sein soll — zur Schule für das gesamte Volk, — den Unterschied zwischen höheren und niederen Schulen aufzuheben, und alle Bildungsanstalten des Landes — von den Kleinkinderbewahranstalten und Kindergärten bis zur Universität — der Volksschule anzuordnen und einzugliedern und ein, für alle Theile des Volks gleiches und gemeinsames, einheitliches Schulsystem zu schaffen.

Das ist wirkliche Schulreform.

Und dieses Ziel existiert weder für die Urheber des neuen Volksschulgesetzes, noch für die Teilnehmer der Schulkonferenz für höheres Schulwesen.

Russisches.

Am 10. Dezember fand in der Londoner Guildhall ein von Notabilitäten aller bürgerlichen Parteien und Konfessionen einberufenes Meeting gegen die Judenverfolgungen in Russland statt. Sowohl die Reden, die in der von über 1500 Personen besuchten Versammlung gehalten wurden, als auch die vom Herzog von Westminster beantragte Resolution zeichneten sich durch äusserste Zähmheit aus und umgingen jede, noch so leise Anspielung auf den wirklichen Charakter der drakonischen Massregeln, welche das autokratische Zarenregiment über eine Bevölkerung von rund fünf Millionen Menschen zu verfügen für gut befunden hat. — Man wollte den Mördern gern waschen, ohne ihn naß zu machen, und appellirte zur Abwechslung, statt vom Teufel an seine Grossmutter, diesmal direkt an Seine heilige Majestät. Ungefährlich gesprochen, man verlangte, nein, man erlegte vom guten Herzen des Zaren, die Verfolgungen ebendieselben Zaren wieder aufzuheben.

Trotz dieser Zähmheit ist das Meeting von den Soldatenschreibern des allergnädigsten Selbstherrschers aller Reußen höchst ungnädig aufgenommen worden. Schon einige Tage bevor es zusammentrat, schüttete die famose Olga Kowitoff — Madame la Générale Kowitoff — in einer Zuschrift an die „Times“ die ganze Schale ihrer fittlichen Entrüstung über die Unverschämtheit aus, der russischen Regierung in ihre Angelegenheiten einzuweichen zu wollen, und höhnte, ein Reich mit zwei Millionen bewaffneter Soldaten zu seiner Verfügung könne über die Befehle einer Versammlung von Philantropen in London mit Verachtung hinweggehen. In dasselbe Horn stieß, einige Tage nach dem Meeting, der bekannte russischfreundliche Journalist Stead, nur daß er seinem Text, wie sich das für einen so frommen Mann schickt, einige verheuchelte Sympathiephrasen für die, unter den Restriktionen des Zaren leidenden Juden beigibt. Mit wirklich unbehaglicher Logik führt der tugendhafte „Pall Mall Gazette“ Mann aus, daß solche Meetings nur die Wirkung haben könnten, die Lage derjenigen, denen man helfen wolle, zu verschlimmern, insofern der Zorn des Zaren erst recht reizen würden. Was Väter, an der Neva treibt, o rühre nicht daran.

Leider hat jedoch der Eifer für die gute Sache Herrn Stead diesmal etwas zu weit geführt. Das Bestreben, die Auslosigkeit des Guildhall-Meetings zu beweisen, veranlaßt ihn, da er den Zweck desselben nicht zu verurtheilen mag, ein Wort Gladstone's zur Zeit der Entrüstungs-Meetings über die bulgarischen Greuelthaten zu erinnern, das auch hier zu treffen, nämlich: „Ohne die Opfer und die Heldenthaten Russlands“, schreibt er, würden all die Entrüstungs-Meetings schädlich sein, er Schaum gewesen sein und die Lage der Bulgaren nur noch schlimmer gestaltet haben, als sie vorher war.“ Daher, fürchtet Herr Stead — der gute Mann — das das Letztere die Wirkung der zur Zeit gegen Russland gerichteten „Scham-Entrüstung“ sein werde. Russland hing der türkischen Kage die Schelle an, aber Niemand... Scheint Lust zu haben, dies der russischen gegenüber zu thun.

Schief wie Vergleich und Mißanwendung sind, enthalten sie doch im Kern einen Gedanken, der „nicht ganz ohne“ ist. So wie es auch ist, zu behaupten, daß Meetings, wie das in Guildhall abgehalten, den russischen Juden schaden werden — es ist wirklich nicht recht abzusehen, in wiefern sie dies thun könnten — so ist es doch richtig, daß sie ihnen auch nicht viel nützen werden. Denn die Massregeln der zarischen Regierung gegen die Juden, so barbarisch sie uns auch erscheinen, sind doch keineswegs etwas Zufälliges, durch die bloße Laune des Augenblicks hervorgerufen. Sie sind ein integrierender Theil des ganzen gegenwärtigen Regierungssystems in Russland, genau so, wie die brutale Vergewaltigung der Rechte der Oksen-Provinzen, der Russifizierung Binnlands, die Aufhebung der bäuerlichen Friedensgerichte und eine ganze Reihe gleichartiger Massregeln, vermittelst deren der zarische Absolutismus sein verhaßtes Dasein gewaltthätig zu erhalten sucht. Sie alle stehen mit der Verfolgung der Juden im engen Zusammenhang, und wenn die christlich-germanischen Antisemiten dieser anzuheln, so beweisen sie damit

vor ihm her auf dem nächtlichen Ritt, streifte mit leisem Hauch seine Wangen und flüster ihm zärtliche und süße Worte ins Ohr. So dächte dem halb Träumenden; es erfüllte ihn mit Sehnsucht, in ihrer Nähe zu weilen, ihren Worten zu lauschen, ihre Gluthaugen und ihr goldglänzendes Haar zu schauen. Wie sie mit ihm fühlte und dachte, so kühn und frei, und wie warm ihr jungfräuliches Herz für die Unterdrückten schlug! Das war ein Weib, für ihn wie geschaffen; wie selig müßte der Mann sein, dem sie als zärtliche Gattin zur Seite ging! Aber sie mochte auch ein treuer und tapferer Genoff sein in den Kämpfen dieser Zeit, die ihr scharfer Geist so rasch erfaßt hatte, voranfliegend den Anderen ihres Geschlechts! Wie gewöhnlich erschien gegen sie das Fräulein von Grumbach! Barbara war schön; in ihren schwarzen Augen sprühte dem Geliebten die Gluth ihrer Leidenschaft entgegen; sie schlug geschickt die Laute und wenn sie in sternprächtiger Nacht auf dem Söller des Schlosses dazu die Heldenlieder aus alter Zeit sang so schien es, als müßten die gewaltigen Kämpen der Vergangenheit stahlstreckend aus den Gräbern steigen. Noch lieber und besser sang sie die lustigen Weisen vom zärtlichen Minnespiel, daß der Ritter Augen glänzten und die Damen lüchelten. Aber sie hatte keinen tiefen Geist; Alles war auf Schaustellung bei ihr angelegt; prächtige Gewänder dächten ihr mehr als alle die neuen Ideen der Zeit. Ihr Bild verblaßte, wenn es Herrn Florian neben der stolzen Gestalt Agnesens aufstieg — aber da fuhr der Ritter zusammen. Auf welchen Gedanken entrappte er sich da! Er hatte sein Wort dem Fräulein Barbara von Grumbach gegeben und er nahm sich vor, sich mit kriegerischer Naubheit zu wappnen gegen die berückende Schönheit Agnesens. Da stiegen die Dichter auf den Thürmen von Rothenburg vor ihm auf und die Bilder verschwanden vor seinen Augen. Aber als er im Gasthaus zum Rappen sich zur Ruhe begab, ward es doch sein fester Vorsatz, sich den kommenden Tag in das Badell'sche Haus zu begeben und nach Agnes zu sehen. Er hatte es ihr ja versprochen und wollte sie vor dem Bund mit einem ungeliebten Manne bewahren. Er mochte das Mädchen keinem

nicht nur, daß die antikapitalistischen Redensarten, mit denen sie ihr Ghep-Geheire „sozialistisch“ zu rechtfertigen suchen, eitel Humbug sind — denn von den fünf Millionen russischer Juden sind noch nicht 10 pCt. bemittelt — sondern sie rechtfertigen auch alle Gewaltthaten, unter denen die Deutschen in Russland zu leiden haben.

Die Aera der Judenverfolgungen wurde, was die Gegenwart anbetrifft, durch den bekannten Gnawitz, die Seele des ersten Kabinetts unter Alexander III., eröffnet. Der „Vater der Lüge“, wie ihn die Türken einst genannt, glaubte in der Judenhege ein vortreffliches Mittel gefunden zu haben, der aus ihrem Gipfel angelangten politischen Freiheitsbewegung, dem „Nihilismus“, Boden abzuwinnen, und bis zu einem gewissen Grade ist ihm das auch gelungen. Der Hass und der Nationalitätenhader sind stets vortreffliche Unterdrückungsmittel gewesen, bezw. Ableitungskanäle für die Unzufriedenheit eines niedergehaltenen Volkes. Aber die gegen die Juden in Bewegung gesetzten Volksmassen blieben fast nie bei diesen stehen, sondern dehnten ihre Aktion auch auf verhasste Angehörige des eigenen Volkstammes aus. Aus den Revolten gegen die jüdischen Wucherer wurden Revolten gegen die Wucherer überhaupt, aus den Revolten gegen die reichen Juden Revolten gegen die Reichen schlechweg. Es ging auf die Dauer nicht an, das Volk für die Regierung die Kasanien aus dem Feuer holen zu lassen. Die antisemitische Volksbewegung wurde gewaltthätig unterdrückt, dafür aber nahm jetzt die Regierung selbst das Wort der „Befreiung des russischen Volkes von den fremden Ausbeutern“ in die Hand. Die Mai-Edikte des Jahres 1882 erschienen, die den Juden den Aufenthalt in allen ländlichen und in einem großen Theil der städtischen Distrikte untersagten, d. h. in einem vorwiegend agrarischen (ackerbauertreibenden) Lande eine Bevölkerung von 4 bis 5 Millionen Seelen auf eine Anzahl von mittleren und kleineren Provinzialstädten beschränkten, wo ihnen fast jede Möglichkeit der Existenzgewinnung abgeschnitten ist. Die ärgsten „Slums“ des Londoner East-End weisen kein solches Glend auf, wie die Viertel in den russischen Städten, in denen das jüdische Proletariat, man kann kaum sagen, lebt. Man kann die Erlasse nicht besser kennzeichnen, als durch die Thatfache, daß es bis heute noch nicht möglich gewesen ist, sie ihrem vollen Wortlaut nach durchzuführen.

Aber die Juden machten nur den Anfang, der Judenhege folgte die Deutschenhege, zu welcher Letzterer der nationalste aller Staatsmänner, den Deutschland je besaß, der große, unvergleichliche Bismarck, seine feierliche Sanction gab. Den Vernichtungskampf gegen das Deutschthum in den Ostprovinzen nach Kräften gefördert zu haben, in einer seiner schönsten diplomatischen Erfolge. In neuerer Zeit sind nun auch die Finnen und Letten an die Reihe gekommen, vorläufig freilich erst, was ihre Schulen und ihre Selbstverwaltung anbetrifft, während es sich bei den Juden fast buchstäblich um Leben und Sterben handelt.

Alle diese Maßnahmen sind die natürlichen Konsequenzen eines Systems, das seinen Boden im Volke mit jedem Tage mehr verliert und daher keine andere Möglichkeit vor sich sieht, seine Existenz zu sichern, als indem es sich als der Ketten des Volkes vor irgend einem angeblichen inneren oder äußeren Feind aufspielt und die Parole ausgiebt: „Russland für die Russen.“

Jawohl, Russland für die Russen. Aber fragt mich nur nicht, wie. Oder vielmehr, aber fragt mich nur nicht, welche.

(Schluß folgt.)

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

„Die Arbeiterin, Zeitschrift für die Interessen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes“ ist der Name eines neuen Organs, das alle auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereinigungen der Arbeiterinnen vertreten soll. Wir begrüßen das Erscheinen dieses von Frau Ihrer dirigierten, im Verlage von C. Jensen u. Co. in Hamburg erscheinende Organ der deutschen Arbeiterinnenbewegung. Hoffentlich findet das neue Blatt die thätigste Unterstützung der Arbeiterinnen, die es auch verdienen wird, wenn es seinem Programme getreu dem Kampfe für die Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete im sozialistischen Geiste dient. In diesem Sinne rufen wir der neuen Mitkämpferin ein herzlich „Glück auf“ zu.

Der Redakteur unseres Parteiorgans in Halle a. S. muß bis zum 22. d. M. die gegen ihn erkannte Strafe von einem Monat antreten. Ein kurzer Strafausschub wurde ihm nicht bewilligt. Die Absicht, unserem Genossen die Feier des Weibnachfestes im Kreise der Seinigen unmöglich zu machen, ist dadurch glücklich erreicht. Es geht doch nicht über den christlichen Sinn unserer Behörden.

Andern gönnen. Der Gedanke, es möchte zu spät und Agnes dem jungen Spelt schon angetraut sein, war ihm unerträglich und quälte ihn die halbe Nacht. —

Den Morgen darauf mußte Florian Geyer jedoch an andere Dinge denken. Als sich die Nachricht von der Ankunft des berühmten Kriegsmannes verbreitete, strömten die unzufriedenen Bürger und solche, die der neuen Lehre anhängen, massenhaft zu ihm hinaus vor das Thor. Da hatten Alle ein besonderes Anliegen an den Hauptmann des schwarzen Hausens und sie klagten, daß der Ausschuss nicht mit Eifer und Strenge verfare, wie sich's gezieme, sondern nebenher den Rath schalten und walten lasse. Die Steuerbücher seien in großer Unordnung, sprach ein Abgesandter der Weingärtner; dann kamen die Schuster heraus und verlangten, Niemand solle eines Anderen Leibeigener sein; die Serber wollten den äußeren Rath abgeschafft und an dessen Stelle die Bierleinmeister eingesetzt wissen. Und Alle erhoben ein gewaltiges Lärmen über die Bettelwirtschaft im Rath und dessen Tyrannei, so sie Alle gar schwer empfanden.

Herr Florian setzte all den Bestürmungen eine unerschütterliche Ruhe entgegen. In seinem Herzen regte es sich kaum für diese Speisbürger, die fast alle nur auf ihren eignen Vortheil sahen und nur an die Mißbräuche ihrer Stadt dachten, während sie sich um die großen bewegenden Zeitideen gar wenig kümmerten. Denn die Meisten verlangten von ihm, er solle sich in die Gängel einmischen, die sie schon mit dem Rath gehabt.

Erauß entgegnete Herr Florian, diese Dinge seien Sache des Ausschusses; er aber müsse sich an den Auftrag halten, den ihm die Hauptleute und Räte der versammelten fränkischen Bauerschaft zu Heibingsfeld mitgegeben. Und darauf ritt er mit seinen Begleitern stattlich in Rothenburg ein.

Die Straßen waren voll von Menschen, denn die Nachricht von der Ankunft der Gesandtschaft hatte Alles auf die Beine gebracht. Die Abgesandten hatten Mühe, mit ihren Pferden durch die Menge zu dringen. Sie ritten nach dem Rathshaus, wo Rath und Ausschuss im großen Rathssaale beisammen saßen; die zweiundvierzig Namen des Aus-

Bon der Leipziger Universität ist kürzlich der Student Walter May, weil er öfters in sozialistischen Versammlungen das Wort ergriffen hatte, relegirt worden.

Früher redete man viel von der Geistesfreiheit der deutschen Universitäten, heute sind aber die Universitäten zum großen Theil nur die Stätten, wo das Strebertum der Professoren und Studenten sich am besten entwickelt. Wer eine freie Meinung hat und sie nicht für sich behält, der wird relegirt, wie es unserm Genossen May passiert ist. Unsere Universitäten wollen nicht vorurtheillose, wissenschaftlich gebildete Männer, sondern dienstfertige Herrrendienner erziehen.

Schmallkalden, 17. Dezember. Zu Neujahr erhält unser alte Lutherstadt, ebenso wie Gotha, ein sozialistisches Blatt und zwar unter höchst merkwürdigen Umständen: Es ist nämlich, wie der „Freie Jg.“ geschrieben wird, das frühere amtliche Organ des Kreises, das jetzt nach den preussischen Auktor im Titel führende „Schmallkalden Kreisblatt“, das älteste hiesige Blatt, das sich in den Dienst der Sozialdemokratie stellt. Nachdem der königliche Landrath Herr Hiedner das genannte Blatt aus eigenartigen Gründen bei Seite geschoben und das Protektorat über das neue „amtliche Organ“, das „Schm. Tagebl.“, übernommen, sieht sich der Verleger des Kreisblattes aus pekuniären Gründen gezwungen, den Tendenzwechsel eintreten zu lassen.

Gera (Neuß), 16. Dezember. Wie aus den Börsenberichten bereits bekannt geworden, hat der Aufsichtsrath der „Geraer Handels- und Kreditbank“ den Konturs angemeldet. Direktor Krosch ist verhaftet, während der zweite Direktor todkrank darnieder liegt. Die beiden Herren sollen unter Vorwissen des Aufsichtsraths in ausländischen Papiere spekulirt haben und besonders in argentinischen Werthen größere Verluste zu verzeichnen; man spricht von 2 1/2 Millionen. Die Verhaftung Krosch's ist erfolgt auf eine von Berlin aus bei der Staatsanwaltschaft eingegangene telegraphische Anzeige. Beihilge an den Verlusten sind außer einigen Mentiers fast ausschließlich hiesige Großindustrielle, deren gefüllte Taschen und Kassen es aushalten können, wenn ein solcher „Abbruch“ vorgenommen wird. Leider hängt an dem durch wüthende Spekulation verpaßten Gelde unendlich viel Armeisenfleiß der tiefgedrückten Textilarbeiter; und gerade die am stärksten engagirten Selbstarbeiter der Textilindustrie waren bei der Aussperrung in diesem Frühjahr die Besüßiger noch der schärfsten Unterdrückungsmaßregeln gegen die unglücklichen Menschenwürde kämpfenden Arbeiter. Was hat denn die Ausbeutung und Unterjochung der mit Entbehrungen aller Art kämpfenden Textilarbeiter für einen Zweck, wenn der erpreßte Gewinn in leichtfertiger Weise verpulvert wird? Ist es nicht der reine Hohn, wenn die Fabrikantenpresse den Mund tagtäglich so voll nimmt und faßelt von Fürsorge der Fabrikanten für ihre treuen Arbeiter? Es ist infam, den Diensten der ausgemergelten Arbeiter in solcher Weise zu vergeuden. Anstatt dem arbeitenden Volke die Erträgnisse der Arbeitskraft zu Gute kommen zu lassen, stieß dieser „Entbehrungslohn“ in die Hände leichtsinniger Bankdirektoren und wird im Handumdrehen durch abenteuerliche Spekulationszüge vergeudet. Hier kann nur die „Sozialisierung der Gesellschaft“ helfen; erst dann wird das Volk von den Ausbeutern und die Ausbeuter von den Winkelmann-Krosch und ihren Kumpanen befreit sein.

Braunschweig, 22. Dezember. Auf dem gestrigen sozialistischen Parteitag zu Lutter wurde, wie telegraphisch gemeldet wird, beschlossen, eine ausgedehnte Propaganda auf dem platten Lande durch Wort und Schrift zu organisiren. — Einen ausführlichen Bericht tragen wir nach.

Elberfeld, 20. Dezember. Unser Bruderorgan, die „Freie Presse“ schreibt: „Der Abgeordnete Harm, der im hiesigen Arresthause die ihm im Sozialistenprozess audirtirte sechsmonatige Gefängnisstrafe verbüßt, hatte Anfangs Oktober an die königliche Regierung zu Düsseldorf das Ersuchen gerichtet, die Strafhaft unterbrechen zu dürfen, damit ihm die Möglichkeit werde, an den gesetzgebenden Arbeiten des Reichstages Theil nehmen zu können. Auf dieses Ersuchen ist bislang noch keine Antwort erfolgt, obgleich länger denn 6 Wochen verstrichen sind. Ein solches Verfahren auf Gesuche hin, die doch so berechtigt sind, muß Befremden erregen. Wenn die Regierung den Strafverlauf nicht unterbrechen will, so hätte dies doch dem Antragsteller zum Mindesten mitgeteilt werden können und die Wähler der großen industriereichen Wupperrheins hätten erfahren, warum sie bei den wichtigen Vorlagen, die im Reichstage berathen wurden, unvertreten waren. Was sonst jedem anderen Gesuchsteller zu Theil wird, — eine Antwort — dem Vertreter für Barmen-Elberfeld scheint dies verweigert zu werden.“

In Colmar (Elsas) wurde unser Bruderorgan, die „Elsas-Lothringische Volks-Zeitung“ in verschiedenen Wirthschaften mit Beschlag belegt. Wir sind begierig, wie diese Maßregel gesehlich begründet werden kann. Wie fernher mitgeteilt wird, wurde den dortigen Austrägern des Blattes polizeilich mit Bestrafung wegen unerlaubter Kolportage gedroht, obwohl unseres Wissens eine Kolportage-Erlaubnis für Zeitungsausdräger in Elsas-

schusses sahen stolz und zuversichtlich drein, während die meisten der Rathsherren bekümmert das Haupt gesenkt dasaßen und manche unter ihnen ängstlich der Dinge harreten, die da kommen mochten. Auch der gestrenge regierende Herr Bürgermeister, Erasmus von Ruslohe, war heut sehr kleinlaut. Er verstand es wohl, arme Bänerlein mit dem Donner seines Wortes anzufahren, wenn sie ihre Leistungen der Stadt nicht auf den Tag entrichteten, aber heute mochte er wissen, daß Einer draußen war und Einlaß verlangte, der kein Federlesen machte und der einen vollgiltigen Vollmachtsbrief von blankem Eisen mitgebracht hatte. In seiner Verlegenheit, womit er die versammelten Glieder des Rathes und des Ausschusses auf die kommenden Dinge vorbereiten sollte, deutete der Bürgermeister auf die alte Inschrift, die neben dem gewaltigen Reichsadler im Rathssaale zu lesen, und las sie laut ab:

Eines Mannes Red eine halbe Red,
Man soll sie hören alle beed;
Sezt eines Mannes Red' eine halbe ist,
So soll man merken ihr beeder List!

„Amen!“ rief spöttlich Christ Heinz, der Bäcker, Freund Karlstadt's und Bilderstürmer, den die Schweifstropfen auf der bürgermeisterlichen Stirn ungemein ergötzten. Ein lautes Gelächter erfolgte von den Seiten der Ausschussmänner und der Bürgermeister sah zornig um sich.

In diesem Augenblick aber meldete der alte Rathsdienner den edlen Herrn Florian Geyer von Geyersberg und überbrachte dem Rath sein Kredenztreiben. Bedächtig eröffneten Se. Gestrengen, der Herr Bürgermeister, den Brief mit dem großen Sigill, darinnen zu lesen stand, daß die Hauptleute und Räte der versammelten Bauerschaft zu Franken ihren christlichen lieben Brüdern und Freunden, den ehrbaren, fürsichtigen und weisen Bürgermeistern, Räten, Ausschussführern und ganzen Gemeine der Stadt Rothenburg ob der Tauber kund und zu wissen thun, daß sie ihren Bruder und Rathsfreund Florian Geyer, sowie Hanns Bezold, den Schultheißen in Ochsenfurt, befeheneht Abred nach zu ihnen abgefertigt, mit Befehl, die Stadt Rothenburg in die christliche Einigung und Brüderlichkeit aufzunehmen. (Fortf. f.)

Polthringen nicht erforderlich ist; wenigstens besitzen die Austräger anderer Blätter, soweit unsere Ermündigungen reichen, keine solche Erlaubnis und werden dieselben dieserhalb seitens der Polizei auch nicht in geringsten beunruhigt. Es soll sogar in Colmar vorgelommen sein, daß die Polizei das Austragen der „Elsass-Lothringischen Volks-Zeitung“ den betreffenden Personen mit einer einzigen Ausnahme unterlagte und dem allein noch verbliebenen Austräger aufgab, keine neuen Abonnenten aufzunehmen. Die Sache wird natürlich näher untersucht werden. Bewahrheiten sich obige Mitteilungen aber, so wird sich wohl Mancher sein eigenes Urtheil darüber bilden, wer in Elsass-Lothringen wohl am meisten Unzufriedenheit hervorruft und die Bevölkerung beunruhigt, ob die Sozialdemokratie oder die Polizei.

Aus Waldshut (Baden) wird uns geschrieben, daß seitens der katholischen Geistlichkeit mit regem Eifer und unermüdlicher Verfolgung unserer Parteigrundsätze gegen uns gearbeitet wird. Doch dies schadet uns nicht, langsam und sicher machen auch im Schwarzwald unsere Ideen Fortschritte. Die Verhältnisse selbst, insbesondere die stetig steigenden Lasten machen unsere Landsleute kritisch, sie vertrauen nicht mehr den süßen Reden ihrer Priester, sie sehen in denselben immer mehr die Vertreter der herrschenden wirtschaftlichen und politischen Ordnung, welche nur den Reichen, nicht aber dem armen Manne nützt. Deshalb wird jedes sozialistische Samenorn auch hier Wurzel fassen. Möchten nur viele ausgestreut werden.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 22. Dezember.

In Bezug auf die Entdeckung Koch's hat der überschwängliche Enthusiasmus der ersten Tage einer nüchternen Auffassung Platz gemacht. Wer Wunder erwartete, ist enttäuscht — aber dafür, daß es Wundergläubige giebt, ist Dr. Koch nicht verantwortlich zu machen. Die ruhig erwägenden Männer der Wissenschaft, welche seit zwei Monaten die Entdeckung prüfen, sind fast ausnahmslos zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Wirkungen des Mittels noch nicht zu berechnen sind, daß es aber einen außerordentlichen Einfluß auf verschiedene der gefährlichsten Krankheitsreger hat und darum auch die Aussicht auf erfolgreiche Bekämpfung dieser Krankheiten eröffnet. Kurz, es ist für die Heilkunst nach einer bestimmten Richtung hin eine neue Bahn gebrochen worden, auf welcher hochwichtige Resultate mit Bestimmtheit zu erwarten sind. Eine abgesehlossene Entdeckung liegt also nicht vor, sondern vielmehr die Entdeckung eines Weges zu großen Entdeckungen, den jetzt Tausende von Männern der Wissenschaft wandern, und der sicher zum Ziel führen muß, weil es sich nicht um einen zufälligen Fund handelt, sondern um eine methodisch und planmäßig gewonnene Frucht wissenschaftlicher Versuche, welche mit mathematischer Gewißheit die Wichtigkeit des eingeschlagenen Weges beweisen, und die Gewinnung weiterer Früchte verbürgen.

An den übertriebenen Berichten über das thatsächlich Erreichte ist Koch selbst unschuldig, dessen Mittheilungen sich stets durch beschriebenes Maßhalten auszeichneten. Getabelt wird in französischen und englischen Gelehrtenkreisen nur, daß er sich zu einer verfrühten Bekanntgabe seiner Entdeckung habe hinreißen lassen, und daß er, nachdem die Bekanntgabe erfolgt, sich der Bedingung unterworfen habe, die Zusammenziehung seines Mittels geheim zu halten.

Und diese Geheimhaltung — geht sie aus, von wem sie wolle, — ist auch unserer Ansicht nach ein Fehler.

Denn sie bereitet der Forschung, die um so ergebnisreicher sein muß, je mehr selbstständige Kräfte sich an ihr betheiligen, unzweifelhaft Hindernisse, und, weit entfernt, sie der Wissenschaft gegen den Charlatanismus zu bilden, leistet sie demselben nur Vorschub. Es wäre also entschieden zu wünschen, daß dieser Geheimnisthuererei, die absolut keinen vernünftigen Sinn hat und nur Nachtheile mit sich bringt, ein Ende gemacht werde.

Nach Fall des Sozialistengesetzes tauchte in der deutschen Presse die Frage auf, ob nach dem 1. Oktober noch Anklagen auf Grund des Sozialistengesetzes erhoben und Verurtheilungen ausgesprochen werden könnten. Wir wissen nicht, ob das Reichsgericht oder eins der höchsten Landesgerichte schon eine maßgebende Entscheidung gefällt hat, aber die Amts- und Landgerichte, welche sich bisher mit einschlägigen Fällen beschäftigten, haben sich sämtlich kompetent erklärt. In der „Vossischen Zeitung“ lesen wir nun:

„Noch immer kommen Meldungen von Strafurtheilen, die auf Grund von Vergehen gegen das am 1. Oktober erloschene Sozialistengesetz gefällt werden. Die juristische Praxis wird kaum anzusehen sein, aber wie steht es, wenn wir die Vollstreckung solcher Urtheile ins Auge fassen, mit der Billigkeit? Diese Frage beantwortet ein Leser der „Breslauer Zeitung“ durch folgende historische Reminiscenz:

Als durch Königl. Verordnung vom 12. Mai 1866 die Beschränkungen des vertragsmäßigen Zinsfußes aufgehoben worden waren, wurde, auf den Bericht des Staatsministeriums vom 16. d. M. durch Allerhöchsten Erlass vom 19. Mai 1866 denjenigen Personen, welche bis zu dem letzteren Tage auf Grund des § 263 des Str.-G.-B. wegen einer solchen Ueberschreitung der Zinsbeschränkungen, die, nach der gedachten Verordnung, nicht mehr strafbar war, rechtskräftig verurtheilt worden, die erkannten Strafen in Gnaden erlassen und der Justizminister verpflichtet, in Ansehung derjenigen Personen, welche in gleicher Weise demnach rechtskräftig verurtheilt werden möchten, von Amtswegen Allerhöchsten Orts zu berichten.“

Die „Bresl. Ztg.“ vermag darin, daß man jetzt eine weniger milde Praxis befolgt, einen Fortschritt nicht zu erblicken und darin wird man ihr wohl beipflichten müssen.“

Nun, ein „Fortschritt“ ist's sicherlich nicht — darin geben wir der „Vossischen Zeitung“ und dem Korrespondenten der „Breslauer Zeitung“ Recht. Allein wer kann denn beim „alten Kurs“ „Fortschritt“ verlangen?

Und was uns betrifft, so wollen wir weder „milde Praxis“ noch „Gnade“. Der einzige Weg, um aus den juristischen Schwierigkeiten, welche durch das Erlöschen des Sozialistengesetzes erwachsen sind, mit guter Manier herauszukommen, wäre, wie wir schon früher bemerkten, eine Amnestie für alle auf Grund des Sozialistengesetzes verhängten Strafen und begangenen Strafverfolgungen gewesen.

Amnestie heißt bekanntlich nicht Gnade, sondern einfaches Ausstreichen, für nicht vorhanden erklären.

Indes — wir haben ja schon bei anderer Gelegenheit ausgeführt, daß ein Staat, der sich im Innern für bedroht hält, also nicht an seine eigene

Festigkeit glaubt, auch nicht in der Lage ist, eine Amnestie zu erlassen. —

Wegen „sozialistischer Antriebe“ sechs Jahre Gefängniß! Der „Ostdeutschen Zeitung“ zufolge wurde — wie wir in der Sonnabendnummer schon berichteten — in Königsberg ein Maurergeselle — der Name ist in der uns vorliegenden Notiz nicht genannt — kriegsrechtlich zu 6 Jahren Gefängniß verurtheilt. Derselbe war im Oktober d. J. als Reserve-Unteroffizier zu einer 14tägigen Uebung nach Insterburg zur 2. Compagnie des Infanterie-Regiments von Boyen (5. Ostpreußen) Nr. 41 eingezogen, und in Insterburg wegen sozialdemokratischer Antriebe, insbesondere auch wegen Verbreitung sozialdemokratischer Schriften seinerzeit in Haft genommen und nach Königsberg übergeführt worden.

Seiner Zeit — wann? Während er im Dienst war? Das ist nicht gesagt. Und darauf kommt doch Alles an. Wenn die Verbreitung sozialdemokratischer Schriften nicht zur Zeit, wo er im Dienst war, erfolgt ist, dann läßt die kriegsrechtliche Verurtheilung auf Grund dieser Thatsache sich überhaupt nicht begreifen. Wenn sie aber auch während der Dienstzeit erfolgt ist, läßt die Höhe des Strafmaßes sich nicht begreifen.

Jedenfalls ist es notwendig, daß die Militärbehörden zu näheren Mittheilungen veranlaßt werden.

Wenn die Verbreitung sozialdemokratischer Schriften in der Armee für etwas so Gefährliches gilt, daß man glaubt, ihr durch exorbitante Strafen entgegenzutreten zu müssen, dann sollte man doch lieber die Konsequenz haben, Sozialdemokraten den Eintritt in die Armee zu verbieten, denn es ist doch nicht das Papier, welches man fürchtet, sondern die sozialdemokratischen Ideen, die auf dem Papier gedruckt sind; und jeder Sozialdemokrat bringt selbstverständlich die sozialdemokratischen Ideen mit sich. —

Der den „gewaltsamen Weg“ liebt, das wurde neulich von Pastor Wyncken in Hannover ausgesprochen. Derselbe schrieb in einem offenen Brief an die Redaktion des dortigen Parteiorgans: — „Ich weiß, mit welcher innerer Empörung ich nach dem Erlaß des Sozialistengesetzes ein paar nicht mehr ganz junge Offiziere mit einander flüstern hörte: Wenn sie nur losgingen! Daß man die Kanaille einmal ordentlich zusammenschießen könnte!“

Pastor Wyncken, ein Ehrenmann durch und durch, wie er auch in seiner Polemik mit unserer Partei gezeigt hat, ist nicht fähig, eine Unwahrheit zu sagen.

Es wird auch nicht bestritten werden, was er da erzählt. Nach den Hölle- und Robbing-Attentaten wurde von gewissen bekannten Leuten notorisch mit aller Macht darauf hingearbeitet, die Sozialdemokraten zu einem Putsch zu provozieren. Und derartige Versuche haben bis in die neueste Zeit gedauert. Und wir wissen sogar, daß ein höherer Offizier nach dem 1. Oktober d. J. mit Bezug auf die Aufhebung des Sozialistengesetzes die Aeußerung that: „Die Kerle haben jetzt mehr Lust und werden nun hoffentlich bald so weit sein, daß man sie zusammenschießen kann.“ Der betreffende Offizier, der zu einem gleichfalls sehr hohen Kameraden sprach, ahnte nicht, daß sein, mit geschlossenen Augen in der Ecke eines Koupes erster Klasse sitzender Reisefahrer ein sozialdemokratischer Abgeordneter war. —

Wir wissen auch, daß ähnliche Ansichten in weitesten Kreisen verbreitet sind. Und wir wissen sogar, daß sie in der Armee geflissentlich verbreitet worden sind und — vielleicht noch werden. —

Sehr überrascht wurde der Kultusminister v. Gopler durch ein Geschenk, bestehend aus einem Porträt des Kaisers, mit der Unterschrift:

Sic volo, sic jubeo.

So will ich, so befehle ich!

Da Herr v. Gopler in Schulsachen anderer Ansicht ist als der Kaiser, so scheint die Unterschrift zu bedeuten, daß Herr v. Gopler nun in puncto der „Schulreform“ so wollen soll, wie der Kaiser will und befehlt. Das lateinische Wort ist von Juvenal, dem unbarmherzigen Satiriker, der die alte römische Kaiserherrschaft blutig geißelte; und seit den Zeiten der alten römischen Kaiser hat kein Monarch es zu einem Minister gesprochen. —

Kein Wunder, daß die fortschrittliche Presse nicht weiß, was sie mit dem eigenthümlichen Zwischenfall thun soll, und daß sie ihre Verlegenheit hinter philologischen Untersuchungen zu verbergen sucht.

Die Lage der Handwerker im schlesischen Gebirge soll jetzt im Auftrage des Kaisers amtlich ermittelt werden. Es ist nicht das erste Mal, daß sich die preussischen Könige für die Weber in Schlesien interessiert haben, wir erinnern nur an die Heldenthaten Stiebers, an die schlesische Weberdeputation bei König Wilhelm I. Wir erinnern aber auch an Wilhelm Wolf's treffliche Schrift über „die schlesische Milliarde“. Das Interesse der preussischen Könige hat den Webern nichts genützt. Ihre Lage konnte zwar nicht trostloser werden, denn ärger konnte es im Lande des chronischen Hungertypus nicht werden. Mag man nur nach der berühmten objektiven Manier ermitteln! Man wird doch wieder wie immer früher zur Einsicht kommen, daß sich nicht helfen läßt oder daß man nicht helfen will. Je mehr aber die heute herrschenden Klassen zu diesem Eingeständniß gezwungen werden, desto mehr muß sich in der arbeitenden Klasse, das ist in der Majorität der Bevölkerung, die Ueberzeugung einwurzeln, daß einzig und allein auf dem vom Sozialismus vorgezeichneten Wege Besserung winkt. In diesem Sinne begrüßen wir die Enquete über die Verhältnisse der schlesischen Weber. —

In Sachsen ist unseren Ordnungsparteikern wieder einmal ein groß Leid widerfahren: nämlich die neueste Sittlichkeitskassistik. Nach dieser stellt sich in den einzelnen sächsischen Ephorien die Ziffer der unehelichen Geburten für die drei letzten Jahre wie folgt:

in der Ephorie	1889	1888	1887
Leipzig I.	18,4	18,7	18,5
Dresden I.	18,0	17,8	18,2
Oberlausitz	15,2	14,7	15,7
Stollberg	18,4	18,5	18,7

in der Ephorie	1889	1888	1887
Borna	12,8	11,5	10,9
Freiberg	12,6	12,3	12,1
Marienberg	12,5	12,4	13,3
Schlag	12,4	11,9	11,1
Rochlitz	12,4	12,9	12,8
Chemnitz	12,3	12,0	12,2
Planen	12,3	11,3	11,7
Leisnig	12,1	12,2	11,9
Dippoldiswalde	11,8	11,4	11,5
Madeberg	11,8	11,1	13,7
Selbnitz	11,7	12,6	13,1
Pirna	11,6	10,6	11,3
Annaberg	11,2	11,3	11,6
Glauchau	11,1	11,5	11,0
Meißen	10,9	10,5	10,5
Grimma	10,5	10,0	10,6
Schneeberg	10,1	10,3	10,6
Berbau	10,0	10,3	10,2
Großenhain	9,9	10,9	9,8
Leipzig II.	8,8	6,8	9,4
St. Afra	8,4	10,1	8,8
Dresden II.	7,8	8,4	8,4
Zwickau	7,4	7,6	7,9

Die „Leipziger Zeitung“, der wir diese Zahlen entnehmen, bemerkt dazu:

„Eine gewisse Stetigkeit der Reihenfolge ist auch in diesen Ziffern nicht zu verkennen. Insbesondere finden wir in den vier höchsten und den vier untersten Stellen durch alle Jahre dieselben Ephorien wieder. Die höchste Zahl der außerehelichen Geburten haben regelmäßig die Ephorien Leipzig I, Dresden I, Oberlausitz und Stollberg, die niedrigste Zahl regelmäßig die Ephorien Zwickau, Dresden II, St. Afra und Leipzig II. Kehrt daher auch hier die Erscheinung wieder, die wir bereits für die Bethelierung an den kirchlichen Handlungen und für die Kriminalität als Regel zu konstatieren hatten, daß die Großstädte, wenigstens Leipzig und Dresden, stets die ungünstigsten Ziffern aufzuweisen haben, so überrascht doch auf der anderen Seite, daß ihre Vororte, die ja sonst in diesen Beziehungen ihren Centren zu folgen pflegen, sich in der Statistik der außerehelichen Geburten regelmäßig zu den vier Ephorien zählen, welche die günstigsten Ziffern zeigen. Also die „Leipziger Zeitung“:

Woblan, die beiden Ephorien, welche die schlimmsten, d. i. von höchster Unsittlichkeit zeugenden Ziffern aufweisen: Leipzig I und Dresden I umfassen die Blüthe und den Hort der Ordnungsparteien; die „Hochburg“ Leipzig und die Residenzstadt Dresden. Dagegen die unter den niedrigsten, d. h. den höchsten Sittlichkeitsstand andeutenden Ziffern befindlichen Ephorien Leipzig II und Dresden II sind durch und durch der Sozialdemokratie verfallen, von ihr „vergiftet“, wie das biedere Ordnungsvolk sich auszudrücken pflegt.

Nun sind wir zwar weit davon entfernt, die Ziffern der außerehelichen Geburten als Barometer der Sittlichkeit anerkennen zu wollen — die raffinierte Unsittlichkeit bekommt überhaupt keine Kinder —, allein das steht doch fest, daß mindestens Dasjenige, was unsere Feinde mit dem Ausdruck „freie Liebe“ bezeichnen, durch diese Ziffern ausgedrückt wird. Und da muß es denn allerdings für ein ordnungsparteiliches Gemüth ganz entsetzlich sein, wenn vor aller Welt ziffernmäßig und amtlich festgestellt wird, daß gerade die Blüthe und der Hort der Ordnungsparteien sich am Meisten der „freien Liebe“ ergiebt, die bösen Sozialdemokraten aber am Wenigsten damit zu thun haben.

Gründlicher konnte freilich eine Lüge unserer Feinde nicht zerstört werden, als durch obige Ziffern, welche den Spieß so hübsch gegen die Heuchler-Bagage umdrehen. —

Die preussisch-polnische Presse fürchtet gewaltig den Ansturm der Sozialdemokratie. In langen Artikeln wird die Abwehr gegen das demnächst erscheinende polnische Parteiorgan besprochen, so fordert der „Orendornit“, eine in Posen erscheinende Zeitung, die polnischen Vereine auf, ihre im Bereiche der Sozialdemokratie stehenden Mitglieder zu überwachen, unser Blatt in ihre Kreise nicht eindringen zu lassen, es zu verbrennen, wo man seiner habhaft werden kann. Diese und weitere empfohlene Maßregeln gegen unsere Partei würden, wenn sie durchgeführt werden, ein nettes Sozialistengesetz der polnischen Bourgeoisie bilden. An dieser Taktik sieht man wieder, wie tief die Bourgeoisie gesunken ist. Die Polen, einst die Vorkämpfer der Revolution, suchen heute mit allen Mitteln der Aufklärung der armen Schichten ihres Volkes entgegen zu arbeiten. So wie die Bourgeoisie bei uns überall alt und prinzipienlos geworden ist, so haben auch die herrschenden Klassen in Polen alle ihre Ideale verloren. Statt aber dadurch unseren Kampf zu erschweren, erleichtern unsere Gegner ihn uns nur. Immer mehr muß sich in allen Volksschichten die Ueberzeugung bilden, daß heute einzig und allein die Sozialdemokratie neben der ökonomischen Befreiung auch die politische Freiheit verleiht.

Einen Beschluß von vielleicht weittragender Bedeutung für die österreichische Gewerkschaftsbewegung hat das österreichische Abgeordnetenhaus auf Antrag des uns nahestehenden Abgeordneten Kronawetter gefaßt. Bisher war auf Grund der Gesetze von 1852 und 1867 jede Affoziation in Oesterreich gehemmt. Diesem Zustande sollte durch ein von Bärnreither, dem bekannten Kenner der englischen Arbeiterverhältnisse, ausgearbeitetes Hilfskassengesetz entgegengearbeitet werden.

Derselbe machte jenen Klassen neben der Kranken-, Alters- und Invaliditätsversicherung zc. möglich, auch noch die Unterstützung der Arbeitslosen, die Reiseunterstützung und Arbeitsvermittlung zu pflegen und durch Anlage von Bibliotheken zc. Bildungswecke zu verfolgen. Diese Bestimmung wurde im Ausschusse von der Regierung als unannehmbar bezeichnet, und zwar sagt darüber der Bericht:

„Alle Bedenken der Regierung gegen diese Bestimmungen des ursprünglichen Entwurfs lassen sich — wenn man von Einzelheiten absieht — dahin zusammenfassen, daß sie einen Mißbrauch derselben, besonders bei Streiks befürchtet, daß ihr polizeiliche Ueberwachung der Bestrebungen der Arbeiter, die sie ausrecht zu erhalten bemüht ist, erschwert werden könnte.“

Der Ausschuß fügte sich willig den Wünschen der Regierung und strich diesen für uns wichtigsten Passus des Entwurfs. Kronawetter verwarf aber der Regierung im Plenum das Spiel. Aus seiner trefflichen Rede heben wir die folgende Stelle hervor:

Es scheint jetzt modern zu werden, mit einem gewissen schneidigen Ton zu sagen: Das wird konzediert und das wird nicht konzediert, und wenn die Regierung es sagt, liegen Alle auf dem Bauche und kein Mensch leistet einen Widerstand, ja die Herren sind sogar froh, wenn die Regierung scheinbar scharf entgegnet, weil sie damit nur zum Ausdruck bringt, was die Herren im Herzen fühlen, was sie aber, um freisinnig zu scheinen, nicht aussprechen können.

Im Laufe der Debatte beantragte er: „Die registrierte Hilfsklasse ist auch befugt, ihren Mitgliedern, wenn sie erwerbslos sind, Aushilfen zu leisten, wenn sie genöthigt sind, einen Erwerb zu suchen, Reise-Unterstützungen zu gewähren, ferner für dieselben Arbeitsvermittlung zu übernehmen, sowie Lesezimmer und Bibliotheken einzurichten.“

Diesem Antrage stimmte die Majorität zu, wohl in der Hoffnung, daß die anderen gesetzgebenden Faktoren Oesterreichs, das Herrenhaus und die Krone, demselben die Zustimmung verweigern werden. Wir führen dies an, um zu zeigen, wie schwer es in Oesterreich unseren Genossen gemacht wird, sich zu organisiren. Denn, wenn schon dieser Beschluß des Abgeordnetenhauses als ein großer Erfolg erscheint, so geht daraus hervor, wie beengt die österreichische Bewegung jetzt noch durch gesetzliche Bestimmungen und politische Schikanen ist.

Unsere Genossen in der französischen Kammer beobachten dem Budget („Etat“) gegenüber dieselbe prinzipiell ablehnende Haltung wie unsere Reichstags-Abgeordneten. Bei der Verathung des Gesetzentwurfs über das neue Anlehen und den Staatshaushalts-Etat gab Genosse Ferroul im Namen der sozialistischen Kammergruppe nachstehende Erklärung ab:

Meine Herren! Wir — meine Kollegen in der sozialistischen Gruppe und ich — sind der Ansicht, daß es die erste Pflicht eines Volksvertreters ist, seinem Mandat treu zu bleiben und gewissenhaft das den Wählern gegebene Versprechen zu halten.

Wir haben aber, wie viele andere Abgeordnete, die auf diesen Vänten (der Linken) sitzen, unseren Wählern das Versprechen gegeben, weder ein neues Anlehen noch neue Steuern zu bewilligen. Diesem unserm Versprechen gemäß und um des Vertrauens unserer Wähler würdig zu bleiben, verwerfen wir also sowohl das neue Anlehen als das Budget in seiner Gesamtheit.“

Bravo! —

Mendelsohn ist richtig aus Frankreich ausgewiesen worden — der radikale Abgeordnete Millerand, der dem Sozialismus nahe steht, wird die Angelegenheit zum Gegenstand einer Interpellation machen. Die Debatte wird jedenfalls interessant, und die Schwärmer der russisch-französischen Allianz werden jedenfalls keine Freude erleben.

Der Lumpojus Boulanger hat wieder einen Bettelbrief in die Welt geschickt. Er nennt sie „Manifeste“ — und thut darin ultra-sozialistisch und ultrarepublikanisch. Nun — die Sozialisten und Republikaner werden dem faulen Schlemmer und Dieb Fußtritte geben — er mag Steine klopfen oder sonst etwas Nützliches arbeiten. Doch solches Volk scheut die ehrliche Arbeit wie die Pest. —

In Irland ist Parnell so weit genesen, daß er die irische Sache wieder aktiv schädigen kann. Er hat neuerdings wieder verschiedene Reden gehalten; die Augen hatte er dabei verbunden nach Art der Justitia, die bekanntlich nichts sehen darf. —

In Italien macht die Geschäftskrise sich fühlbar; und auch die Finanzlage ist sehr bedenklich. Ein Telegramm aus Rom vom heutigen Tage besagt:

„Der Finanzminister Grimaldi versicherte in der Kammer, die wirtschaftliche Lage sei erster als die finanzielle, doch nicht so düster, wie sie geschildert werde. Der Staatshaushalt werde im Jahre 1892 vollständig geregelt sein, da die Regierung auch den für das genannte Jahr auf 10 Millionen berechneten Ausfall durch zweckmäßige Maßnahmen zu tilgen gedente. Der Minister stellt eine Reform der Alkoholsteuer in Aussicht, um der von dem deutschen und dem österreichischen Mitbewerber drängten italienischen Alkoholindustrie aufzuhelfen. Auch der Zolltarif werde in einigen Punkten reformirt werden. Der Minister versicherte endlich, der Entwurf zur Reform der Emissionsbanken werde sogleich nach den Weihnachtserferien eingebracht werden, jedoch nicht auf der Grundlage einer einzigen Reichsbank, da es unmöglich sei, die Bank von Neapel ihrer Selbstständigkeit zu entkleiden. In betreff des österreichischen Handelsvertrages erklärte der Minister, daß er die Kündigung desselben ablehne.“

Herr Grimaldi treibt Schönfärberei, auf dem Papier läßt sich ein Defizit stets vermeiden, und mit Hilfe von neuen Steuern und Anleihen läßt das lecke Schiff sich noch einige Zeit über Wasser halten — allein bei dieser Wirtschaft ist der Krach unvermeidlich. —

Neueste Nachrichten. Aus Düsseldorf wird telegraphirt: Die hier tagende Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, an welcher etwa 500 Mitglieder theil-

nahmen, richtete nach Anhören ihrer aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika zurückgekehrten Genossen ein Telegramm an den Kaiserin Bismarck, in welchem demselben als Förderer des Aufstiehs der deutschen Industrie im Auslande der wärmste Dank der Versammlung ausgesprochen wird.“

Ei, das ist ja hübsch! Bismarck Förderer der deutschen Industrie, die jetzt von allen Seiten an die Wand gedrückt wird und sich nur mit den schwersten Opfern — der deutschen Steuerzahler auf dem Weltmarkt erhalten kann! Die Herren „Eisenhüttenleute“ haben allerdings Ursache dem Mann dankbar zu sein, der ihnen Millionen über Millionen aus der Tasche des arbeitenden Volkes in den Schooß geworfen hat. —

Ein Telegramm aus Epinal (Frankreich) meldet, daß Ferry, „der Toninese“, dort für einen erledigten Senatsitz als Kandidat aufgestellt werden solle. Wozu uns mit todtten Männern langweilen? Uebrigens der französische Senat würde sich nicht zu schämen brauchen, wenn Ferry hineinkäme. —

Telegramme aus London und New York behaupten, die englische und amerikanische Regierung wären auf dem Punkt, Flotten ins Baringsee zu schicken, um die streitige Fischereifrage zu lösen. Nun — Flotten sind da wahrhaftig keine geeigneten Mittel, um die Differenzen zu begleichen, welche dort in Bezug auf die Abgrenzung der Fischereigründe zwischen den Engländern und Amerikanern entstanden sind. Hoffentlich sind die beiden Regierungen so vernünftig und behalten ihre Flotten zu Haus. Sind aber die Regierungen unvernünftig — dann werden die Völker sie zur Vernunft bringen müssen. Ein Krieg zwischen England und den Vereinigten Staaten ist übrigens einfach nicht möglich. —

Wird die nächste Weltausstellung in Chicago sein? Fragezeichen. Ein amerikanisches Telegramm besagt: „Das Projekt der Weltausstellung in Chicago ist in ein bedenkliches Stadium getreten. Wie verlautet, lehnt Präsident Harrison ab, die Genehmigung zur Veranstaltung der Ausstellung zu ertheilen, ehe nicht ein Garantiefonds von 10 Mill. Dollars zusammengebracht ist. Die Beschaffung dieses Kapitals erscheint jedoch schwierig, da viele vermögende Deutsche in Chicago sich an dem Unternehmen nicht beteiligen wollen, nachdem das Ausstellungskomitee beschlossen hat, daß die Ausstellung Sonntags geschlossen bleiben soll. Das Ausstellungskomitee soll ferner eine alte Verordnung ausfindig gemacht haben, welche der Illinois-Zentral-Bahngesellschaft das ausschließliche Recht nach dem Sec-Ufer, wo die Ausstellung veranstaltet wird, zuerkennen soll. Das Komitee habe somit ein anderes Terrain für die Ausstellung zu ermitteln, wodurch das ganze Unternehmen fraglich geworden sei.“

Ein heutiger Tagesbefehl des Ober-Polizeimeisters von Warschau verfügt die sofortige Ausweisung von 79 Ausländern, darunter 23 Preußen und 35 Oesterreicher.

Theater.
 Dienstag, 23. Dezember.
Opernhaus. Das Nachlager in Granada.
Schauspielhaus. Die Kopisten. Dierant: Graphologie. Zum Schluß: Post festum.
Lesung-Theater. Heimgefunden.
Berliner Theater. Goldfische.
Deutsches Theater. Die Kinder der Erzelenz.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Gondoliere.
Wallner-Theater. Gefchlossen.
Reichens-Theater. Der Kampf ums Dasein.
Viktoria-Theater. Die sieben Raben.
Belalliance-Theater. Schlag auf Schlag.
Ostend-Theater. Der Glöcker von Notre Dame.
Thomas-Theater. Der Soldatenfreund.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Bürgerliches Schauspielhaus. Der Feiernann und sein Pflgekind.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.
 Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.
Clara Conrad, Lieder- und Walzsängerin.
Jenny Reimann, Kostüm-Soubrette.
Mr. Samitti mit seinen dressirten Gauden.
Mr. O. Worch, Produktionen an römischen Ringen.
Max Monzel, Gesangs-komiker.
Mr. Koberstein, Malabarist.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Castan's Panopticum.
 Entrée 50 Pfg., Kinder 25 Pfg.
 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.
Amazonen-Corps
 23 Amazonen, 10 Reiter und 20 Jäger.
 Vorstellung Vorm. 11 1/2 u. 12 1/2 Uhr.
 Nachm. 4 1/2 u. 6 1/2 Uhr ständl. eine Vorstellung.
 Extra-Entrée 30 Pfg. Kinder frei.
Kindergarten. Das gr. Lager Berlins. Andreasstr. 23, S.p.

Circus Renz.
 Karlstraße.
 Dienstag, den 23. Dezember, Abends 7 Uhr:
Angeordnete Vorstellung mit besonders gewähltem Programm.
„Mazeppa's Verbannung.“
 oder: Die Rache Graf Nottos.
 Große historische Pantomime mit Ballet in 4 Abtheilungen. In der zweiten Abtheilung: Polnischer Nationaltanz. Neu arrangirt vom Direktor E. Renz. Auftreten der Künstler-Spezialitäten Mr. J. H. Clarke und Miss Jelia Zampa. 12 Schimmelhengste, dressirt und vorgeführt von Herrn Franz Renz. Quadrille de la Grande Duchesse, geritten von 16 Damen. Negro, Rapphengst, geritten von Mm. Vidal. Außerdem Auftreten der vorzüglichsten Künstlerinnen und Künstler, sowie komische Entrees und Intermezzen von sämtlichen Klawns.
 Morgen, Mittwoch (heiliger Abend):
Keine Vorstellung.
 Am 25., 26., 27. und 28. Dezember je 2 Vorstellungen um 4 und 7 1/2 Uhr.
E. Renz, Direktor.

Stabliment Buggenhagen am Moritzplatz.
 Täglich:
Grosses Concert.
 Direktion A. Ködmann.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Entrée Wochentags 10 Pfg., Sonn- und Festtags 25 Pfg.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch. Spezial-Auswahl von Bakenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 **F. Müller.**

Gratweil'sche Bierhallen Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Grosses Concert mit Quartett-Sängern, ausgeführt von dem Musik-Direktor D. Sanftleben.
 Wochentags: **Frei-Concert.** Sonntags Entrée 20 Pf.
 Empfehle auch zugleich 8 Billards, 3 Regelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
 708 **F. Sadtke.**

Welt-Restaurant. 97 Dresdener-Strasse 97.
 Täglich Auftreten der Ungarischen National-Kapelle **Olchoary** und der Tiroler-Gesellschaft Högler, Weihnachts-Ausstellung eröffnet.
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt. Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Circus Schumann.
 Friedrich-Karl-Ufer.
 Der Circus ist gut geheilt!
 Dienstag, den 23. Dezember, Abends. 7 1/2 Uhr:
Große brillante Vorstellung mit neuem, vorzüglich gewähltem Programm.
 Zum 15. Male:
 In Berlin noch nicht dagewesen!
Circus unter Wasser.
 Sensationelle Wasser-Pantomime.
Eine ländl. Hochzeit.
 Große komische, equestrische Pantomime mit Ballet.
 Natürliches Wasser übersuldet in einer Minute die Manege.
 Natürliche Ruderboote u. Dampfboote.
Spezialität:
Die 4 Wassernymphen, Morgen, Mittwoch, den 24. Dezember, Abends 7 1/2 Uhr:
Grosse Extra-Vorstellung mit neuem Programm.
Die ländliche Hochzeit, große Wasser-Pantomime.

Passage-Panopticum. Unter den Linden 22/23. [742]

 18. Dezember 1890.
Ren-Grüßung: Donnerstag.

Winter-Paletots und Anzüge bei billigen Preisen empfiehlt das bekannte **Herren- und Knaben-Garderobe-Geschäft** von 425 **Julius Lindenbaum** Große Frankfurterstr. 139. Spezialität: Anfertigung nach Maß und Arbeitsachen. (Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten!)

Verlag des „Berliner Volksblatt“ Berlin SW., Beuthstrasse 3.
 Soeben erschien:
Sozialdemokratisches Liederbuch
 Herausgegeben von **Max Kegel.**
 Elegant kart. Preis 40 Pf. — Gegen Einsendung von 45 Pf. in Marken erfolgt portofreie Zusendung. Bei Parteibezug Rabatt.

Verlag des „Berliner Volksblatt“ Berlin SW., Beuthstrasse 3.
 Als nützliche und nothwendige Weihnachts-Geschenke empfehlen wir:
Deutscher Arbeiter- u. Handwerker-Notiz-Kalender für das Jahr 1891
 einfache Ausgabe 50 Pfg., Briefstaschen-Ausgabe 75 Pfg.
 Neben dem sonstigen, bekannten Inhalt bietet der vorliegende Jahrgang den **Eert des Invalidentats- und Altersversicherungsgesetzes**, mit dessen Inhalt sich im neuen Jahre Jeder aufs innigste vertraut zu machen hat.

Der Neue Welt-Kalender für 1891
 Mit elegantem Farbendruckbild und Wandkalender Preis 50 Pfg.
 muß beim Beginn des neuen Jahres im Besitze eines jeden Parteigenossen sein!
Derfelbe wird jedem Weihnachtstisch zur Bierde gereichen.

E. M. Wilschke. Cigarren und Tabak in guten Sorten.
 Cigaretten, größte Auswahl. Elegante Verpackungen zu Weihnachtsgeschenken passend, 1/10, 1/20, 1/30, 1/40, preiswerth. Pfeifen u. Cigarrenspitzen in Wiener Meerschmann und Bernstein, Weichsel von der Wiener Produktiv-Genossenschaft. **Hamburger Thee.** Ungarische Naturweine, Garantie. Agentur für Feuer-Versicherung. Allen Freunden und Genossen bestens empfohlen.
 1. Junkerstrasse No. 1. II. Katzbachstrasse I. 1911

August Schulze Juwelier und Goldarbeiter 35 Kommandanten-Strasse 35 I. Etage.
Granaten Lager massiv goldener Ringe eigener Fabrik, sowie Ketten, Armbänder, Broches, Ohrringe, Modallons, gold. Damenuhren etc. Bestellungen jeder Art werden in kürz. Zeit auf das Geschmäckvoll. ausgeführt. Reparaturen sauber, schnell und billig.
Corallen. Bitte genau auf Firma u. Haus- No. zu achten.

Redensarten und entfernte sich dann mit der Drohung, sich scheiden zu lassen. Die weinende, tief beleidigte Frau hat die Nachbarin, sie allein zu lassen, und als die Letztere nach etwa einer halben Stunde wiederum erschien, um die Aufgeregte zu trösten, wurde ihr nicht geöffnet, dagegen hörte sie aus dem Zimmer dumpfes Nöckeln. Sofort ließ die Geängstigte die Thür durch einen im Hause wohnenden Schlosser öffnen, und man fand Frau S. mit durchschnittenen Pulsadern fast verblutet auf ihrem Bett liegend. Die arme Frau, welcher sofort ein Nothverband angelegt wurde, ist auf Anordnung des Arztes nach einem in der Nähe belegenen Krankenhause geschafft worden. Auf einem Zettel, der auf dem Tische lag, standen die wenigen Worte: „Die Ehre geht mir über Alles; beschimpft will ich nicht weiter leben.“

Eis in Grunde gegangen ist am letzten Sonntag Nachmittag ein beim Eisbrechen auf dem Rummelsburger See beschäftigter gewesener Fabrikarbeiter. Derselbe schob nämlich auf die dort hinter der kleinen Kramppe umherliegenden Böden, welche in der von den Schlepddampfern aufgerissenen Fahrinne ihre Nahrung suchen. Als eine von dem Manne erlegte Möse auf das jenseitige Ufer niedersiel, wollte derselbe, um die Beute zu erlangen, mit einem kleinen Schlitten über die dünne Eisdicke hinwegsetzen, welche sich über eine Tagz zuvor aufgerissene Fahrinne inzwischen gelegt hatte. Das Eis hielt aber nicht, der Mann brach ein und suchte sich, während er gleichzeitig aus Leibkräften nach Hilfe rief, an den Rändern der festen Eisdicke mit den Händen fest- und über Wasser zu halten. Es dauerte jedoch mehrere Minuten, ehe Schiffer, welche die Hilferufe vernommen hatten, mit Stangen und anderen Geräthen zur Stelle sein konnten, um dem mit dem Tode kämpfenden Rettung zu bringen. Ihre bezüglichen Bemühungen blieben leider ohne Erfolg; der vor Kälte fast erstarrte Mann vermochte das ihm zugeworfene Tau und die ihm zugereichte Stange nicht mehr zu erfassen und sank vielmehr vor den Augen der Schiffer in die Tiefe, aus der er nicht wieder emporlachte. Der Verunglückte, ein Arbeiter Namens Gabel, hinterläßt in seinem schlesischen Heimathsdorfe eine Frau mit drei unmündigen Kindern.

Die Feuerwehrr wurde vorgestern Abend und in verfloßener Nacht viermal alarmirt. In der Leipzigerstr. 92 war eine Gasexplosion erfolgt; jedenfalls war man beim Aufstauen der eingetroffenen Gasleitung unvorsichtig gewesen und hatte nicht sämtliche Ventile geschlossen. Ledervacuen, Leisten und Modelle, welche in dem Explosionsraume aufgestellt waren, wurden vom Feuer vernichtet. Die Feuerwehrr brachte keine Spritze in Thätigkeit zu sehen; der Brand konnte durch Ausgießen gelöscht werden. — In der Unterfellerung des dritten Hofes auf dem Grundstück Blücherstraße 35 war ebenfalls eine Gasleitung eingestürzt. Ein Rohrleger versuchte dieselbe mit brennenden Gobelspähnen, die er auf das Leituingsrohr geschüttelt, aufzutauen. Er ging dabei so unvorsichtig zu Werke, daß die im Keller angehäuften Papierabfälle Feuer fingen und schließlich der ganze Keller ausbrannte. Auch hier hatte die Feuerwehrr den Brand nach kurzer Arbeit bewältigt. — Thurmstr. 70 brannten im Keller einer Kohlenstaub-Fabrik Vorräthe an Kohlenstaub und Erde, ferner ein Theil des Schaltdachs eines Anbaues. Dieses Feuer hatte größere Dimensionen. Die Feuerwehrr mußte mehrere Spritzen in Thätigkeit setzen. — In der Gemeindefchule Nr. 173, Frobenstr. 22, endlich, der früheren Kaserne des Eisenbahn-Regiments, brannte der Dachstuhl im Vorderhause. Das auf dem Bodenraum befindliche Brennmaterial für die Schule wurde ein Raub der Flammen. Größere Schaden wurde durch das rasche Eingreifen der Feuerwehrr verhütet.

Eine polizeiliche Meldung berichtet Folgendes: Der Mord an dem Nachtwächter Braun dürfte endlich jetzt, nachdem seit dem Verbrechen über drei Jahre vergangen sind, seine Sühne finden. Der pflichtgetreue Beamte wurde, wie noch erinnerlich sein wird, am Morgen des 27. September 1867, einem Dienstag, todt aufgefunden. Seine Leiche war an einem Baume in den Anlagen bei der Elisabethkirche an dem eigenen Schlüsselriemen aufgehängt. Daß kein Selbstmord, sondern Mord vorlag, ging daraus hervor, daß Braun durch einen heftigen Schlag mit einem schweren Instrument der Schädel zertrümmert war. Es wurde überdies festgestellt, daß im Laufe der Nacht der Versuch gemacht worden war, in räuberischer Absicht in die Elisabethkirche einzudringen. Aus allen seiner Zeit angestellten Ermittlungen ging hervor, daß Braun die Einbrecher bei ihrer Thätigkeit übertraf und an der Ausföhrung des Diebstahls verhindert hat, wofür er das Opfer seiner Pflichterfüllung geworden ist. Einer der Raubgefallen schlich sich hinter ihn und schüttete dem Nachtwächter, als er sich umdrehte, eine Dose Schnupftabak ins Gesicht, so daß er widerstandslos war, worauf ihm ein Anderer mit einem der Diebesinstrumente den Schlag versetzte, der die Schädeldecke spaltete. Dann knüpfte die Thäter den bebauerten werthen Beamten auf. Die Kriminalpolizei hatte bereits damals den Verdacht der Thäterchaft auf den Köpfer Hermann Heinze und dessen Frau Anna geb. Will. Heinze ist ein der Behörde als Zufälliger und roher Gefelle bekannter schwerer Verbrecher, während seine Frau zu den Prostituirten der niedrigsten Sorte zählt. Gegen Beide wurde dann auch auf Grund des von der Kriminalpolizei gesammelten Materials die Voruntersuchung eingeleitet; da aber sowohl der Staatsanwalt wie der Untersuchungsrichter die Belastung der in Haft Befindlichen nicht für

ausreichend erachteten, wurde das Verfahren eingestellt und das heinze'sche Ehepaar aus der Untersuchungsanstalt entlassen. Die Kriminalpolizei ließ sich aber durch dieses negative Ergebnis ihrer Bemühungen in dem gehegten Verdacht nicht irren machen und setzte in aller Stille ihre Erhebungen fort. Endlich ist es nun gelungen, das Belastungsmaterial gegen Heinze und Frau derart zu vervollständigen, daß jetzt, wie wir erfahren, unter sofortiger Wiedereröffnung des Ehepaares eine neue Voruntersuchung wegen Mordes gegen dasselbe eingeleitet worden ist.

Eine hiesige Fabrik chemisch-pharmazeutischer Präparate ist von ihrem Vertreter in Buenos-Aires, dem Apotheker Arthur Schmidt, arg beschwindelt worden. Derselbe hat für das Haus mehrere Tausend Mark einkassirt und ist seitdem verschwunden. Wie die geschädigte Firma jetzt erst ermittelt hat, soll Schmidt schon früher in Valparaiso ähnliche Schwindelacten verübt haben. Schmidt besitzt große Routine im Drogen- und Apothekergeschäft und dürfte daher auch fernerhin in dieser Branche Verührungspunkte suchen. Es kann daher vor dieser Person nur dringend gewarnt werden.

Unter dem Namen Fraterschlangen, Phavroschlangen und Hinterlader wird ein Spielzeug in den Verkehr gebracht, dessen Verwendung gesundheitsgefährlich ist. Die Fällung der zur Verwendung kommenden Patronen zc. enthält sehr giftiges Quecksilberoxyd, dessen Dämpfe auch schädlich auf die Gesundheit wirken. In einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten wird deshalb das Publikum vor der Verwendung dieser Spielerei, namentlich für Kinder und in Kinderzimmern, ernstlich gewarnt. Die Verkäufer werden darauf hingewiesen, daß der Verkauf dieses Spielzeuges strafbar ist.

Selbstmord in religiösem Wahn. Der seit ca. 6 Monaten verheirathete, in der Sandberger Allee wohnende Fracodreher Karl S., der als Vorarbeiter in einer im Osten der Stadt belegenen Werkzeugfabrik beschäftigt ist und bisher ein tüchtiger und umsichtiger Arbeiter war, zeigte seit einigen Tagen Spuren von Geistesgestörtheit, die im Wesentlichen zunächst seinen Mitarbeitern auffielen. S. fing an in religiöse Schwärmerei zu verfallen, indem er bei den Vesperpausen und mitunter während der Arbeit ganz unvorhofft kleine Bibeln aus der Tasche nahm und daraus in stehender Haltung, mit gefalteten Händen und nach oben gerichteten Augen laut vor sich hin betete. Dies Gebahren nahm zulezt einen derartigen Charakter an, daß S. entlassen wurde. S. ging nach Hause, erzählte seiner Frau, was vorgefallen, ermahnte sie zum Frieden Gottes, erklärte sich als Wärtner, der die Krone des ewigen Lebens erhalten habe, und begab sich dann, nachdem er noch betend und knieend von der sündigen Welt Abschied genommen hatte, zu Bett. Die Frau, in dem Glauben, daß ihr Mann vielleicht etwas berauscht sei, achtete weiter nicht auf sein Benehmen, ließ ihn gewähren und legte sich dann gegen 10 Uhr ebenfalls zu Bett. Leider sollte sie am nächsten Morgen etwas Furchterliches erfahren. Als sie erwachte, sah sie ihren Mann entsezt im Bette liegen, derselbe hatte sich mittelst eines Messers die Pulsadern durchschnitten. Ein hinzugerufener Arzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod konstataren.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. In der Ludwig Löw'schen Fabrik verunglückte am Sonnabend Abend gegen 6 1/2 Uhr der 24 Jahre alte Dreher Hoppe an der Drehbank, indem er sich den einen Arm gräßlich zerschlugte. Der Fabrikarzt glaubt, daß die Heilung mehrere Monate in Anspruch nehmen wird. Der Unfall wird auf den Mangel an Schutvorrichtungen zurückgeführt.

Die Lokalkommission von Säuherberg macht hiermit diejenigen Lokale bekannt, welche ihre Säle den Arbeitern nicht zu Versammlungen geben, eventuell keine Arbeiter-Beitragungen in ihren Lokalitäten den Arbeitern zur Verfügung stellen: Weiß's Vindenpark; Restaurant zum Helm; Rudenburg's Schwärger Adler; Hedenborf's Salon; Sarré's Birkenwäldchen. Arbeiter-Beitragungen werden von folgenden Wirthen nicht gehalten: In der Rollendorferstraße: Handschmann, Ewald; Maassenstraße: Diepelt; Gohlstraße: Borchert, Markt-Restaurant; Grunewaldstraße: Werner, Buge, Michalski; Kolonnenstraße: Bachmann, Strauchmann; Sedanstraße: Schling, Krone, Supte; Hauptstraße: Henwald, Walzer, Füllgraf's Gasthof zum Deutschen Hause, Kloss's Gasthof zum Hirsch. Die Schloßbrauerei steht uns in allen ihren Theilen zur Verfügung. Arbeiter, Parteigenossen! Gedenkt der Worte: „Ihr habt die Macht in Händen“; laßt auch diese Macht die Lokalinhaber Säuherbergs fühlen, indem Ihr die Lokale meidet, welche unseren Forderungen nicht nachkommen.

Die Heindendorfer Lokalkommission theilt uns mit, daß folgende Wirthe unentgeltlich ihre Säle zu allen Arbeiter-Versammlungen hergeben: 1. Wötcher's Seeschlößchen, Marktstraße 1-2. 2. Lüdke, Amendstr. 1. 3. Bubewitz, Hansotterstraße 4. 4. Wendt, Nordbahnstr. 1. 5. Gordes Waldschlößchen, Eichbornstr., an der Daldorfer Heide. 6. Marks, Tegeler Chaussee, Restaurant zum Feuerwerker. — Keine anderen Lokalitäten sind für Arbeiter-Versammlungen zu haben. Die Genossen von der Tegeler Chaussee und Umgegend befinden sich in einem Irrthum, wenn sie glauben, daß der Wirth vom Zentral-Schützenhaus, Tegeler Chaussee Nr. 4, seinen Saal allen Arbeitern zur Verfügung stellt, d. h. unentgeltlich. Alle event. Unregelmäßigkeiten wolle man an die Unterzeichneten richten. Dasselbe sind Sammelstellen für geleseene Arbeiterblätter. A. Pfuhl, Provinzstr. 107. R. Duchateau, Gesellschaftstr. F. Schäfer, Pantower Allee 41. **Von der Köpenicker Lokalkommission** erhalten wir folgendes Schreiben: Arbeiter, Genossen, die Wirthe entziehen uns

ihre Lokale und erklärten, sie müssen sich der Polizei fügen; nun sieht uns nur noch ein Lokal bei Kautsch, Kaiserhof, Grünstraße, zur Verfügung. Zeigen wir nun den anderen Wirthen, daß sie doch mit den Arbeitern rechnen müssen, halten wir den Beschluß, welchen wir in der letzten Versammlung im Kaiserhof gefaßt haben, hoch, hauptsächlich in den Feiertagen, dann werden die Herren Wirthe zufrieden sein, wenn mal eine Versammlung bei ihnen abgehalten wird. Das „Berliner Volksblatt“ liegt aus bei:

Seld, Müggelheimerstraße.	Kautsch, Grünstraße.
Lauchert, Müggelheimerstr.	Janke, Berlinerstraße.
Marlan, Grünstraße.	Gabriel, Grünauerstraße.
Stub, Schloßstraße.	Schmidt, Grünauerstraße.

Lange, Grünauerstraße.
Die Köpenicker Lokalkommission.

Polizeibericht. Am 20. d. M. Vormittags wurde eine Frau, als sie in einem Bekleidungs-Geschäft in der Hochstraße die nach der Dachstube im Keller führende Treppe hinabstieg, plötzlich vom Schlege getroffen und verlor auf der Stelle. — Nachmittags wurde ein 72 Jahre alter Mann vor dem Hause Seydelstr. 24 vom Schlege getroffen und verlor bald darauf in der Droßke, mittelst deren er in die Charitee gebracht werden sollte. — Abends wurde ein obdachloser Arbeiter vor dem Hause Schloßfreiheit 8 von einer Droßke überfahren und am Kopfe und den Oberschenkeln so schwer verletzt, daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — In derselben Zeit wurde ein Mann in seiner in der Straße 43 belegenen Wohnung erhängt vorgefunden. — Am 21. d. M. Morgens wurde ein Arbeiter in seiner Wohnung in der Wienerstraße todt aufgefunden. Derselbe war am Abend zuvor aus eigener Unvorsichtigkeit von der Treppe gestürzt und ist nach ärztlichem Gutachten an Herzlähmung verstorben. — Vormittags stürzte sich ein 71 Jahre alter Hospitalist in einem Anfall von Geistesföhrung aus dem zweiten Stock des Nikolaus-Bürgerhospitals, Große Frankfurterstraße, in den Garten hinab und verlor auf der Stelle infolge der erlittenen schweren Verletzungen. — Nachmittags wurde an der Ecke der Jerusalem- und Leipzigerstraße ein unbekannter, etwa 65 Jahre alter Mann von einem Omnibus überfahren und so schwer verletzt, daß er bei der Ueberföhrung nach der Charitee verlor. — In derselben Zeit versuchte ein Mädchen in seiner Wohnung in der Oberbergerstraße sich mittelst einer Phosphorlösung zu vergiften. Nach Verabreichung eines Gegenmittels wurde es nach dem St. Hedwigs-Krankenhause gebracht. — Abends fiel ein Mann durch das Geländer der Stralauerbrücke auf einen dort liegenden Obfistah herab und erlitt dabei eine so schwere Verletzung am Kopfe, daß er nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Am 22. d. M. Morgens wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Deunnenstraße erhängt vorgefunden. — Am 20. und 21. d. M. fanden an 10 verschiedenen Stellen kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitragung.

Wenn draußen zwischen Schnee und Eis eine Art neuen Fröhlings sich auf den Straßen und Plätzen zeigt und wörriger Lannendunst die Luft erfüllt, dann pflegt es auch im Gerichtssaale friedlicher zuzugehen als sonst und so manche alte Freude, welche die Gemüther viele Monate hindurch bewegte, wird in der Weihnachtswöche begraden. Der Vorsitzende des Gerichtshofes, vor welchem Privat-Bekleidungs-lagen zum Austrag gebracht werden, vollzog gestern wahre Wunder der Versöhnung und er konnte sein Tagewerk mit dem fröhlischen Bewußtsein schließen, daß es ihm gelungen war, sämtliche 15 Klagesachen, welche zur Verhandlung standen, im Wege gütlicher Einigung aus der Welt zu schaffen. Und daß dies keine Kleinigkeit ist, weiß Jeder, der einmal mit angesehen hat, mit welchem Willen die Parteien in solchen Bekleidungs-lagen auf einander plagen. Ueber will ich mir von Koch'n Lomphen lassen, als das Angeklagte die Strafe schenken! Er hat mir zu unbedacht behandelt! So eiferte die Frau, welche als Klägerin dem Hausverwalter gegenüberstand. — Präs.: Haben Sie Kinder? — Klägerin: Fünf Stüd, alle haben se Baden wie de Borsdorfer Keppel. — Präs.: Nun, sehen Sie mal, Sie wollen doch Ihren Kindern gewiß auch eine Weihnachtstfreude bereiten? — Klägerin: Na Jott, was man duhn kann, des duht Bahmann. Wille wird et ja nich find, denn mein Mann meut, bei die deuren Zustände heitzudage und die Keberrei, die er nu zum 1. Januar for die Infamkeit besorgen muß, da muß er uns den Brotkorb den Bisten höher hängen. Aber so'n Bisten wat Nüchlichkeit un een Bisten wat aus 'n 50 Pfennig-Bazar find't sich ja doch noch zusammen. — Präs.: Nun hören Sie mal zu: Sie würden noch frohere Weihnachtstfeiertage haben, wenn Sie das schöne Bewußtsein mit heim nähmen, Ihrem Feinde die Hand zur Versöhnung gereicht zu haben. — Klägerin: Dem Frohsinn-Besellen? Nie nich! Er muß blechen! — Präs.: Was haben Sie davon, wenn der Mann bestrast wird? Ihnen muß doch genügen, wenn er das Vorgefallene bedauert. Gar so schlimm ist ja die ganze Sache nich. — Klägerin: Sie wissen jehw nich, wat er zu mir jeh sagt hat? — Präs.: O ja, das weiß ich sehr gut. Aber nun beschämten Sie ihn mal und begraben Sie angesichts des schönen Weihnachtstfestes die Streitart. Sie sollen mal sehen, wie hell und klar Ihnen dann die Weihnachtstluzen entgegen leuchten werden und wie Ihnen dann erst der Weihnachtbaum lieb und werth sein wird. — Klägerin: Herr Staatsanwalt, et is man bloß 'ne Verjamide, noch von's vorige Jahr. — Präs.: Also soll ich den Vergleich auflegen. Der Angeklagte bedauert die gesallenen Ausdrücke und trägt die Kosten. — Klägerin: Aberst och die Kosten von mein Rechtsanwalt! Die Peite woll'n doch och leben? — Präs.: Das versteht sich. Also find Sie einverwandten? — Klägerin: Na, uff 'ne Trommel for meinen Jüngsten wird et ihm woll och nich ankommen, wo id ihm seine Strafe zu Weihnachten schenke. — Präs.: Das müssen Sie mit ihm privatim abmachen. — Klägerin: Un denn muß et och ins Blatt rin, daß er mir for 'ne anständige Frau un nich for 'ne dumme Pute affirmieren dhut. — Präs.: Wenn Sie so viele Bedingungen stellen, dann wollen wir lieber verhandeln. Sie würden sich ja eine große Weihnachtstfreude machen, wenn Sie sich fagen können, daß Sie eine edle That, die That der Versöhnung verrichtet haben. Friede auf Erden! — Klägerin (nachdenklich): Na, wenn Se meenen, denn kann er sich ja meinsweilens seine Anklage an'n Weihnachtstboom hammeln. Denn schenke id ihm seine Strafe, aber bloß, weil draß Weihnachten is. — Präs.: Der Angeklagte kann Ihnen ja auch noch zu Protokoll versprechen, daß er Sie in Zukunft in Ruhe lassen will. — Klägerin: Davor danke id. Sein Versprechen kann er doch nich halten! — Präs.: Nun also, die Parteien vergleichen sich. — Klägerin: Ich stimme zu: Frieden uff Erden! Verjüngte Feiertage! — Ein etwas trübseliges Kolorit hatte die folgende Verhandlung, in welcher der 68jährige Partikulier S. als Kläger erchien. Er war von seinem Flurnachbar mit „traumbeliger Deukler und Patent-saghe“ titulirt worden und trat nun mit gekentem Haupte vor den Richterlich, um Rache an dem Missethäter zu üben. Präs.: Auch hier empfiehlt es sich sehr, daß sich die Parteien vergleichen. — Klägerin: Herr Gerichtshof, ich bin ein alter und schwacher Mann; solche Bekleidungen werden auf mich wie Keulenschläge. — Präs.: Was kann Ihnen in Ihrem Alter daran liegen, dem Angeklagten eine Geldstrafe aufzuerlegen? — Klägerin: Er soll fähig, wie wehe er mir gethan. — Präs.: Das fählt er schon dadurch, daß ihm die Kosten aufgebürdet werden. Wenn wir in die Verhandlung eintreten, dann erhöhen sich die Kosten sehr bedeutend. — Klägerin: Das ist ja betraubend, aber — Präs.: Bedenken Sie, welche Weihnachtstfreude er damit seiner Familie bereiten kann. — Klägerin: Gott ja, er hat es ja nicht übrig, aber — Präs.: Und welche Freude Sie der Familie bereiten, wenn Sie die Hand zur Versöhnung reichen. — Klägerin: Ich bin ja nur ein freibertiger Mensch, jedoch — Präs.: Also wollen wir

eben viel. Ein paar kleine Bäumchen, die hollen sich arme Leute jeh. Nur mich mochte keiner. Schon längst hatten aus allen Fenstern die hellen Lichter getracht. Hier und da waren sie schon wieder erloschen. Da stampfte durch den tiefen Schnee ein Mann daher. Er ging gebückt und in sich geföhrt, als ob ihn schwere Sorgen drückten. Der sah mich. Auch er hob mich auf, wie so viele vorher. Auch ihm gesiel ich nicht. Er warf mich weg und ging weiter. Dann aber besann er sich und lehrte um. „Besser was wie gar nichts“ brummte er vor sich hin, nahm mich auf und trug mich fort. Unterwegs kanfte er noch für zwei Groschen ein paar Lichter und dann ging's nach Haus. — Es war ein dunkles, dumpfes Kellerloch, in das er trat. Im Ofen glom ein winziges Feuer. Davor stand ein Bettgestell und auf dem düstigen Lager lag eine bleiche, kranke Frau. Drei Kinder hockten um sie herum und sie erzählte ihnen die Weihnachtsgeschichte, von dem wunderbaren Kinde in der Krippe, den Engeln und den Weisen aus dem Morgenlande. Sie ließen dem Vater entgegen. Der that ganz geheim und hieß sie einen Augenblick herausgehen. Es war draußen freilich kalt — und so mußte er die Ueberdeckung aufgeben.

Ein altes Bänkchen ward hervorgesucht, ich daraufgestellt. Da fanden sich auch noch einige Enden bunter Papierketten. Der älteste Sohn hatte dergleichen geklebt und auf dem Weihnachtstmarke verkauft und da war ein wenig übrig geblieben. Dann wurde jedes der drei Lichter in zwei Theile geschnitten, an meinen Keiten befestigt und angezündet. — Es war gewiß recht düstert und trübselig, was diesen Kindern zur Weihnachtstbescherung geboten ward. Und doch freuten sie sich des arnseligen Baumes, der ewigen Lichter. Freilich, sie, die schon so lange keine Freude mehr gehabt hatten, sie nahmen auch das Kleinste mit Dankbarkeit hin. Und der Vater sah vor dem Bette seiner kranken Frau. Sie war freilich schwach und doch hatte sie sich jeh aufgerichtet und ein leiser Schein des Glückes schimmerte auf ihrem Schmerz- und sorgen-durchfurchten Gesicht, als sie die Kinder vor dem Baume herumtanzen sah. Und dann gab's Abendbrot und zwar im wahren Sinne trodnes Brot war die Weihnachtstlokt — und die Mutter wandte sich ab und weinte still in sich hinein. Was sollte man jeh auch beten, wo die Arbeit so knapp war und der Vater kaum einmal einen Tag lang Schnee schippen konnte, alle zwei, drei Tage höchstens Arbeit fand? Da ging die Thür auf. Ein kleines Mädchen sprang herein, sein und jierlich gekleidet, daß

es schier zum Verwundern war, wie sie in dieses Glend hinein-kam. In der Schürze trug sie Äpfel und Nüsse und einige Stüde Honigkuchen. Sie hatte die kranke Frau so lieb, die immer so sanft und geduldig war, und auch die Kinder waren so gut. Die arme Kranke lächelte, wie ihre Kinder die seltenen Schätze theilten und streichelte dem fremden Mädchen das Haar. Und alle waren ordentlich fröhlich. Nur der Vater stand finster abseits. Was er dachte? Vielleicht, ob wohl der Herr Rath noch mehr und schwerer gearbeitet hatte, um seine Kinder so reich zu bedenken, während er, der arbeitete und gen noch mehr arbeiten wollte, die Seinen mit trockenem Brot speisen mußte und froh war, wenn er es noch hatte.

Wald ging die Kleine wieder; sie hatte sich heimlich fortgeschlichen. Am andern Abend war Trauer und Klagen. Die Mutter war todt. Die Kinder weinten, der Vater ging herum wie betäubt.

Dann kamen Leute, die legten sie in einen schwarzen, lahlen Sarg und trugen sie fort. An mich schien keiner mehr zu denken. Heut nahmen sie mich, zerbrachen den Stamm und legten mich in den Ofen.“

So sprachen die Weiden. Und sie erzählten einander weiter von ihren Jendlagen im düstigen Walde, von bunten Blumen, muthwilligem Waldgehtier und immer weiter und weiter, wunderbare Märgen.

Blötzlich erwachte der Knabe. Der Vater kam heim. Er hatte gewiß wieder etwas getrunken; daß that er, seit die Mutter todt war, so oft, beinahe jeden Abend. Warum nur? Er ließ ihn barfch an, weil er geschlafen und das Feuer habe ausgehen lassen.

Nun lag er auf seinem Strohh unter der dünnen Decke. Er dachte an seinen Traum — ein seltsamer Traum, so klar und deutlich. Freilich — er hatte das so ziemlich alles gewußt, was die Lannengeister sich erzählten. Ella hatte ihm auch gesagt, wie ärgerlich die Mama gewesen war, und daß sie nicht mehr mit ihm verkehren sollte. — Ihm fiel ein, was die Mutter neulich am Weihnachtstabend noch so kurz vor ihrem Tode erzählt hatte. Warum sangen damals die Engel doch: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen? Warum? —

G. Gottmann's Hut- u. Schirm-Fabrik Engros u. détail.

Berlin O., Grosse Frankfurterstrasse 130.

Anerkannt billigste Bezugsquelle. Empfiehlt sparsamen Leuten: Herren-Filzhüte von 2,50 Mk. an in allen modernen Formen und Farben. Kinderhüte 1,50 Mk., Kindermützen von 50 Pf. an, Regenschirme für Herren und Damen in neuester, elegantester Ausstattung, Satin, beste Qualität 2 Mk., Gloria von 3 bis 7,50 Mk. in hochleganter Ausstattung. Kravatten in den neuesten Mustern. Niederlage der besten Handschuhfabriken. Glacé-, Wildleder- und Stoffhandschuhe enorm billig. (Umtausch bereitwilligst gestattet.)
Grosses Pelzwaren-Lager zu anerkannt bill. Preisen. — Kindermützen von 40 Pf. an.

Zentrale **J. Gebhardt, Cöpenick,** Filiale
 Spandau, Breitestr. 60. Uhrmacher Grünstr. 44.
 Hauptgeschäft: **Charlottenburg, Berlinerstr. 106,** empfiehlt

Uhren

Jeder Art zu zwar festen aber billigsten Preisen
 auch halte stets bedeutendes Lager in
Gold- u. Silberwaaren, Corallen u. Granaten
 zu Fabrikpreisen.

Meine Werkstatt für Reparatur u. Neuarbeit empfehle wenn an wirklich reeller Ausführung der übertragenen Arbeit gelegen ist.

Mein Geschäft ist eines der grössten Deutschlands in der Uhrenbranche. [2255]

Mein Geschäft ist eines der grössten Deutschlands in der Uhrenbranche.

In 5 Kilo-Postkisten liefert billigst und in bester Qualität
Landwirth. Verkehrs-Bureau
Chroustow
 P. Bohdalau via Polna-Böhmen.
 Preise auf Verlangen gratis. 2250
 Solide Bedienung wird zugesichert. Eigene Zucht.

Filzschuhe! Den Genossen empfehle mein **Filzschuhe!**
Schuhwaaren-Geschäft, grossartige Auswahl.
 Elegante Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel.
O. Fäse, Chausseestraße 83, vis-à-vis der Biesenstraße.
 Starke Arbeitsstiefel. **Ballschuh-Verleihanstalt.**

Otto Klein, Cigarren und Tabak
 in guten Sorten.
Cigaretten, größte Auswahl. Elegante Verpackungen zu Weihnachts- geschenken passend, 1/100, 1/20, 1/30, 1/50, preiswerth. **Pfeifen u. Cigarrenspitzen** in Wiener Meerscham und Bernstein, Weichsel von der Wiener Produktiv-Genossenschaft. Haupt-Agentur für Feuer-Versicherung. Allen Freunden und Genossen bestens empfohlen.
14. Kottbuser Damm 14. 2349

Meerscham-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren,
 Spezialität: Portraits berühmter sozialistischer Führer in Cigarrenspitzen, Pfeifen, Nadeln, Knöpfen und Brochen.
B. Günzel, Brunnenstraße 157.

Allen Genossen empfehle zum Weihnachtsfeste
Cigarren, Cigaretten u. Tabake
 beliebter Marken in reichhaltigster Auswahl.
Ernst Arndt, Ekalischerstr. 107.

Genossen empfehle mein Hutgeschäft. **Arbeits nur mit Fabrikanten,** welche sich der **Kontrollmarken deutscher Hutmacher** angenommen haben. Bitte zu beachten: Köpenickerstraße 126, nahe der Adalbertstraße. 2401

Adolph Kehr.

Wer
 eine wirklich gute, billige Cigarre rauchen will, der probire meine folgenden Spezialmarken:
Nr. 24. Ausgezeichnete reine 5 Pf.-Qualitäts-Cigarre. Erfolgt die sog. Spezialsorten von 60 bis 75 M. vollständig.
Nr. 14. Unübertrefflich! Besten aller 6 Pf.-Cigarren. Dieselbe wird anderweitig nicht unter 10 Pf. verkauft.
Nr. 35. Hochfeinste 7 1/2 Pf.-Cigarre. Für verwöhnte Raucher, welche sich einen wirkl. Genuss verschaffen wollen. Werth das Dopp. Cigarren anderer Preislagen in unerreichten Qualitäten.
Ein Versuch wird es lehren, daß man nirgends besser und billiger Cigarren kauft, als bei mir.
EWALD NITTER, Berlin C., Brüderstraße 20
 1724 (Ede Scharrnstraße).

Filz- und Seidenhut-Fabrik
 von **Adolph Ernst, Garnim-Strasse No. 17,** Hof parterre.
 Großes Lager aller Arten Filz- und Seidenhüte. Verkauf zu Fabrikpreisen. 2361
 Sämtliche Hüte mit Arbeiter-Kontrollmarken.

Uhren- u. Goldwaaren-Fabrik, Silber- u. Alfenidwaaren-Lager von **Reinh. Wankel,**
Brunnenstr. 121b, Ecke der Anklamerstrasse (Pferdebahn-Haltestelle).
Grösste Auswahl in goldenen und silbernen **Taschenuhren, Regulateure, Wand- u. Wecker-Uhren.**
Nickel-Remontoir, ff. Qualität, 12 M.
Feine silberne Remontoir von 14-40 Mark.
Goldene Damen-Remontoir von 24-40 M. mit Doppeldeckel (Sav.) 3 Goldkapseln, 40-150 M.
Goldene Herren-Remontoir von 40-100 M. mit Doppeldeckel (Sav.) von 60-120 M. m. Doppeldeckel, 3 Gold-Kapseln, 80-350 M.
Regulateure mit Schlagwerk in Nussbaum-Gehäuse von 15-60 M.
Wanduhren und Wecker von 8-10 M.

Brennspiritus bester Qualität, geruchlos,
Politurspiritus, sehr hochgrädig, 92-96 pCt.
Spiritus mit Holzgeist denaturiert, ca. 96 pCt., liefert zu sehr billigen Preisen frei ins Haus und nach auswärts bahnfrei hier
Die Brennspiritus-Fabrik
Hermann Meyer & Co.,
 Berlin, Uferstraße (Berliner Lagerhof).

Gebr. Ellinghausen, Uhrmacher,
 Alexanderstr. 53, Grünor Weg 46, Potsdamerstr. 7,
 Ecke Bronzlauerstr. Ecke Kopenstr. Ecke Potsdamer Platz.
 empfehlen zu wirklichsten Fabrikpreisen:
 Gold. 14 l. Damen-Remontoir-Uhren v. 25 M. an
 Gold. 14 l. Herren-Remontoir-Uhren v. 42 M. an
 Silberne Cylinder-Remontoir-Uhren v. 15 M. an
 Silberne Anker-Remontoir-Uhren v. 25 M. an
 Nickel-Remontoir-Uhren, gute Qual., v. 8 M. an
 Regulatoren, 14 Tage gehend, v. 12 M. an
 desgl. mit Schlagwerk v. 15 M. an
 Wand- und Wecker-Uhren von 2 M. 25 Pf. an.
 Für jede von uns gekaufte Uhr leisten 3 Jahre reelle schriftliche Garantie, auch wenn die Feder springen sollte. Werkstatt für Reparaturen unter 2 jähr. schriftlicher Garantie. Gelingenheitskauf von Corallen, Granaten und Goldsachen wirklich wesentlich unterm Fabrikpreis. Nach außerhalb streng gewissenhaft, Umtausch bereitwilligst.

Gold- und Silber-Waaren
 sehr billig empfiehlt
A. Schlag, Invalidenstraße 148. (1980)

Zu Festgeschenken besonders geeignet:
Eine Parthie zurückgesetzter Teppiche
 mit geringen Webe-fehlern
 selten billig!
Double-Grüßel-Teppiche, 2 Meter groß, Stück 6 Mark.
Herrliche Salon-Teppiche, Stück 12, 15, 20-100 M. Vollständig fehlerfrei Teppiche v. 10-150 M. **Wolltapis-Teppiche** mit, von 7 1/2-18 M.

Gardinen
 zu Fabrikpreisen auch an Private, jedoch nur in Stück von 22 Metern
 in engl. Tüll, per Stück von 10 bis 30 M., in Damastwirn per Stück von 9-18 M., sowie in abgepaßten Fenstern und Stores, 500 Muster stets vorrätig!
 Mein neu erschienenen 1842 **Waaren-Katalog** (200 Seiten stark) gratis und franko.
Gardinen- u. Teppich-Fabrik
Emil Lefèvre,
 Berlin 8, Oranienstr. 158, zw. Moritzplatz u. Oranienbrücke.
 Versandt unter Nachnahme.

Bitte lesen Sie!
 Jedem, der billig und reell kaufen will, empfehle mein reichhalt. Lager in **Winter-Paletots,**
 Rock- und Jaquet-Anzügen, einzelnen Röcken, Jaquets, Hosen und Westen, Stiefeln, Hüten, Betten, Wäsche, Uhren, Reise- und Holzwerkzeuge etc., sowie **Damen-Mänteln und Kleidern.**
 Alles in alt und neu! Kaufe sämtliche Sachen auf Auktionen und von Leihhäuern, auch sind verfallene Pfänder dabei, daher die enorm billigen Preise.
A. Wergien,
 Schneidermeister. (Gegründet 1874.)
 127, Skalitzerstr. 127.
 Bitte sehr, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten. 2347

Noch nie dagewesen!
Schlittschuhe,
 welche auf 2 cm zu verlängern sind, auch alle anderen Arten.
 Ferner empfehle zum bevorstehenden Feste mein großes Lager in Haus- und Kitchengeräthen.
 Spezialität: **Solinger Stahlwaaren** und emailirte Kochgeschirre.
Carl Pietsch, waarenhdlg.
SW. Lindenstr. 107.

Neu!
 Figuren-Exhibitionen: Fahren für Kinder, für Gefährdung v. Strohregen, Gruppen, als: Ritts-, Feuerwerk-, Scherens-, Kometisches, Spiele etc. von 50 Pf. bis 2 und 3 M.
Für Damen und Mädchen
 Kataloge, 50 Pf., 75 Pf., 1 bis 3,50 M.
 Kataloge mit Stempel für jedes Buch, Cassette u. m., a 1,50 M., 3 Stück 3 M.
 Nutz- und Zier-Geschenke bieten Genoss in reichhalt. Auswahl empfehle!
H. Guttmann, Stempel- und Schablonen-Fabrik.
9 Brunnen-Strasse 9,
 am Röhrenhaken Thor.

Nothabak A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6,
 am hiesigen Platz bekanntlich
Grösste Auswahl. Garantiert
 sicher brennende Tabake.
 Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Nothabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
 am Ede'schen Markt. (746)

Nordhäuser Korn,
 garantiert echt . . . à Liter - 55 M.
 Rum, Cognac, Liqueure " 1,-
 Brennspiritus " - 35 "
 Punsch, Grogl, Glühwein " 1,40 "
Brauer & Grützmann.
 Berlin O., Andreasstraße 63.
 Hof geradeu. 784

Achtung!

Klavierarbeiter und verwandte Berufsgeossen!
 Die unterzeichnete Kommission ersucht dringend behufs Aufstellung einer Statistik aus jeder Werkstatt einen Kollegen am 8. oder 4. Feiertag, Vormittags von 9-12 Uhr, sich im Arbeitsnachweis Raunynstraße 78 bei **Winzer** einzufinden. 2391
 Die Werkstatt-Kontrollkommission.

Der Verein d. Wissen- u. Metall-dreher Berlins und Umgegend
 veranstaltet am 1. Feiertag, Abends 6 Uhr, im Lokale des Herrn Keller, Bergstraße 68, ein
Familien-Kränzchen
 nebst Gratüveloosung für Kinder. — Billets sind zu haben im Norden bei P. Lenz, Gerichtstr. 8; im Süden bei G. Herchele, Adalbertstr. 4. — Um zahlreiches Erscheinen bittet
Das Komitee.

Radu. d. Tischler.
Dienstag, 23. Dezember,
 Abends 8 1/4 Uhr,
 bei **Feuerstein, Alte Jakobstr. 78,**
 (Tunnel). 2388

Vorstands-Sitzung.
Reinickendorf,
 Seefischlöschchen, Marktstr. 1-2.
 Donnerstag, den 25. Dezember 1890
 (1. Weihnachts-Feiertag):
Total- u. Instrumental-Konzert
 des Arbeiter-Gesangvereins
 „Weisse Rose“
 (Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes) unter Leitung seines Dirigenten Herrn G. Grass. — Nach dem Konzert Tausch-Kränzchen, wozu Freunde und Genossen eingeladen werden. 2384
 Anfang präzis 6 Uhr. Entree 30 Pf.
 S. A.: **Der Vorstand.**

Genossen!
 Euch zur Nachricht, daß der Schlächter-geselle **Carl Aurin,** welcher von dem Fleischhändler Säger, Central-Markt-halle, Stand Nr. 10 gemahregelt und entlassen wurde, weil er für die Interessen der Arbeiter eingetreten ist, einen
Fleisch-Verkauf
 in der **Central-Markthalle** (am Alexanderplatz) **Verkaufstand 148** eröffnet hat. Wir ersuchen Euch und Eure Frauen, bei Fleischkäufen den Genossen Aurin berücksichtigen zu wollen. 2319

Die Delegierten
 der Schlächter-Gesellen Berlins
 zur Streik-Kontrollkommission.
 S. A.: **Schwartz, Oberbergerstr. 45.**

Geschäftshaus S. Heine
Chausseestr. 14.
Weihnachtsmesse!
 Auslage von Neuheiten
 in **Kleiderstoffen**
 für die Frühjahrs-Saison 1891.
Ansverkauf Lagerbeständen
 zu bedeut. herabgesetzten Preisen!
 Die **schönsten Kinderkleider**
 für Mädchen jeden Alters, sowie **Morgenröcke, Unterröcke, Crocokollen, Schürzen etc.** auch im Einzelverkauf sehr billig!
 Nachbestellungen prompt!
Geschäftshaus S. Heine.

Zu Weihnachtsgeschenken habe einen großen Posten sehr preisw. Cigarren abzugeben, im Preise von 2,50 M. pro Hundert, auch zu 50 u. 25 Stück verpackt.
W. Lissau,
 Lübeckerstraße Nr. 42.

Nur 1 Mark
 kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gesagt. 2206
 Außerdem empfehle den Genossen mein Lager in **goldenen und silbernen Uhren, Regulateuren, Wand- u. Weckeruhren, Ketten, Ringe etc.** Bemerkte noch, daß ich nur gute Uhrmacherwaare führe und ist bei mir jeder im Stande, eine wirklich gute Waare für einen bedeutend billigeren Preis, als in jedem Laden, zu erhalten.
Otto E Leser,
 Uhrmacher (Fachmann),
 Raunynstraße 15, parterre, Ecke Mariannenstraße.

Mitarbeiterinnen vom Weiterarbeiten abgeredet haben. Die Versammlung beschloß, den Angeklagten, welche inzwischen zu 2 resp. 1 Tag Gefängnis verurtheilt worden sind, die Kosten der Verteidigung zu erlassen. Genosse Greiser hat von einer früheren Zellerfassung noch 18,65 Mk. in Verwahrung, welche zu diesem Zweck verwendet werden sollen; da diese 18 Mark aber den Betrag noch lange nicht decken, wurde der Beschluß gefaßt, daß ein jeder nach Kräften dazu beizutragen solle, und daß die Gelder, welche gesammelt würden, an den in dieser Versammlung gewählten Vertrauensmann abzugeben seien. Ferner wurde beschlossen, nur diejenigen Lokale zu besuchen, welche den Arbeitern zu Versammlungen zur Verfügung stehen, resp. das Berliner Volksblatt auslegen. Als solche wurden genannt in Johannisthal Semperlebens Volksgarten und das Lokal von Ludwig, in Nieder-Schönweide die Borussia-Brauerei und das Lokal von Siebenbaum. Zum Schluß erwähnte der Vorsitzende die Versammlung, die gefaßten Beschlüsse fest zu halten. Hierauf wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Eine öffentliche Versammlung aller Mitglieder der Orts-Krankenkassen fand Freitag Abend unter Vorsitz des Herrn Blüthe statt. Auf der Tagesordnung stand: Bericht-erstattung über eine an den Reichstag gerichtete Petition wegen der Novelle zum Krankenversicherungs-Gesetz. Hierzu referierte Herr Magnan und führte aus: Als im Sommer lauthar wurde, daß dem Reichstag eine neue Krankenversicherungs-Novelle vorgelegt werden sollte, traten die Vorstände der Orts-Krankenkassen zusammen, um zu berathen, wie verschiedene Mängel in dem alten Gesetz beseitigt werden könnten. Es wurde eine Kommission erwählt, welche Abänderungsvorschläge auszuarbeiten und diese als Wünsche der Orts-Krankenkassen Berlins dem Reichstag unterbreiten sollte. Bei ihren Beratungen ging die Kommission von drei verschiedenen Gesichtspunkten aus: erstens sollte ein Schutz der Mitglieder gegen die Kassen, zweitens ein solcher für die Kassen gegenüber mannigfacher Ausbeutung geschaffen werden, und drittens galt es, die Selbstständigkeit der Kassen zu sichern. Inzwischen war jedoch die Novelle bereits veröffentlicht worden, es wurde daher beschlossen, nicht neue Vorschläge zu machen, sondern die Novelle durchzuführen und zu den einzelnen Punkten derselben Abänderungen zu beantragen. Sodann wurde das Resultat der Verhandlungen dem Reichstage in Form einer Petition überreicht. Redner geht dann das Gesetz durch, bespricht dessen einzelne Bestimmungen und die Erwägungen, welche zu Abänderungsvorschlägen geführt haben. Er rügt unter anderem sehr scharf den § 46a der Novelle, nach welchem die Orts-Krankenkassen gezwungen werden könnten, einen Verband zu schließen. Damit würden die Kassen jede Selbstständigkeit verlieren. Eine solche Institution bestehe heute schon in Berlin in der Form des Gewerkschaftsvereins, welcher vollständig in den Händen des Magistrats liege. Es könne zwar ein Verband unter Umständen billigere Kertze liefern, als die einzelnen Kassen, doch dürste das wenig im Interesse der Mitglieder liegen, da ihnen dann jedenfalls nur eine schlechtere Behandlung bei Erkrankungsfällen zu Theil werden dürfte. Auch würde durch diese Bestimmung offenbar das Proletariat unter den Aerzten noch mehr vergrößert werden, als wie es bisher schon sei. Der Kongreß der freien Hilfskassen habe sich gegen diese Bestimmung ebenfalls ganz besonders scharf ausgesprochen. Ebenso dürften die Aerztekammern auf einem demnächst stattfindenden Kongreß in demselben Sinne gegen die Novelle zum Krankenversicherungs-Gesetz Stellung nehmen.

In der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion sprachen sich verschiedene Redner im Sinne des Referenten aus und billigen die Abfindung der Petition. Von einer Seite wird nur getadelt, daß die Vorstände die Abfindung eigenmächtig gethan haben, ohne dieselbe vorher den Mitgliedern ihrer Kassen vorzulegen.

Hierauf gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die Versammlung der Mitglieder aller Orts-Krankenkassen Berlins erklärt sich mit der vorgetragenen Petition an den Reichstag voll und ganz einverstanden. Derselbe spricht namentlich die Hoffnung aus, daß der Deutsche Reichstag den § 46a der Novelle zum Krankenversicherungs-Gesetz ablehnen werde, weil durch Annahme dieses Paragraphen der eigentliche Zweck dieses Gesetzes, schnelle Wiederherstellung der erkrankten verscherten Personen herbeizuführen, durch ungenügende ärztliche Behandlung verloren ginge und die Selbstständigkeit aller Kassen untergraben würde.“

Eine öffentliche Versammlung für Männer und Frauen fand am Sonntag, den 14. cr., in Grätzel's Bierhallen statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Herrn Dr. Pütgenau über „Kirche und Sozialismus“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. In der darauf folgenden Diskussion gaben die Herren Bernardini, Sündermann, Gefrois, Timm und Gide ihrer Meinung Ausdruck. Unter Berücksichtigung wurde ein Antrag: den Uebertritt der fortzuschreitenden Zellerfassung der Generalkommission der Gewerkschaften in Hamburg zu überweisen, einstimmig angenommen. Nachdem sodann die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen worden war, trat das gefällige Beisammensein in seine Rechte, welches erst spät in der Nacht seinen Schluß fand. — Der Uebertritt im Betrage von 13 Mk. ist bereits der betreffenden Kommission überwiefen.

Da die Öffentlichkeit schon lange keine Notiz mehr von den Vorgängen innerhalb der Harmonie-Zusammenkünfte nimmt, so sieht sich der „Ortsverein der Kaufleute“ veranlaßt, folgende weisbewegende Mittheilung an die Zeitungen zu versenden:

Am 12. d. M. sprach Dr. Georg Müller im Verein der Deutschen Kaufleute, Ortsverein Berlin II., über „Sozialdemokratie und Kaufmannschaft“. Die gut besuchte Versammlung beklagte ihr Einverständnis mit den Ausführungen des Redners durch Annahme einer Resolution dahin, daß die Versammlung in Ablehnung an die Ausführungen des Referenten die Prinzipien der Sozialdemokratie für geeignet erklärt, den Stand der Handlungsgehilfen bzw. den Kaufmannstand vollständig zu untergraben, und daß Gebahren mehrerer sozialistischer Versammlungen als eine Annäherung der sozialdemokratischen Minderheit der Handlungsgehilfen zurückweist.“

Irgendwelche Bemerkungen an diese Mittheilung zu knüpfen, hieß, wie wir glauben, die zahlreichen sozialdemokratischen Handlungsgehilfen beleidigen; soviel Ehre verdienen die unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagenden „Ortsvereine der Kaufleute“ wahrlich nicht.

Der Verein deutscher Schuhmacher (Zentrale Berlin) hielt am 15. Dezember seine Mitglieder-Versammlung ab. Kollege Benk hielt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands“. Mehrere Kollegen sprachen im Sinne des Referenten. Unter Berücksichtigung wurde das Beilegen von Lotteriesprospekten im Schuhmacher-Fachblatt kritisiert und folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung spricht ihr Bedauern über das Beilegen von Lotterie-Anzeigen im Schuhmacher-Fachblatt aus. Die Versammlung beauftragt den Vorstand, hiergegen Protest zu erheben.“ Des Weiteren wurden die Kollegen aufgefordert, da sich die Notiz betreffs Beendigung des Streiks in der „Volk-Zeitung“ als unrichtig erwiesen hat, für die Erfurter Kollegen rege weiter Gelder zu sammeln.

Eine öffentliche Versammlung für Frauen und Männer tagte am letzten Montag bei Rürnberg, Sadowauer-Allee 28. Den Vortrag über das Thema: „Der Kampf um's Dasein im Arbeiterleben“ hatte Herr Sündermann übernommen. An der sich daranschließenden Diskussion beteiligten sich die Herren Radwiz, Wienz und Heitmann. Nachdem noch unter „Verschiedenes“ einige Erörterungen gepflogen worden waren, erfolgte der Schluß der leider nur schwach besuchten Versammlung.

Der Arbeiter-Bildungsverein für Weiskensee und Umgegend hielt am 16. d. Mts. im Lokale des Herrn Weichert,

Gustav-Adolfstraße, eine öffentliche Vereinsversammlung ab. Von den ersten beiden Punkten der Tagesordnung mußte Abstand genommen werden, weil der Referent nicht erschienen war. Unter Berücksichtigung theilte der Kassirer, Genosse Preiß, den Mitgliedern das Ergebnis der Vorstandssitzung mit, welche laut Beschluß der letzten Vereinsversammlung einberufen war und den Zweck haben sollte, die Angelegenheit des früheren Kassirers, Genosse Pirsch, e n d g l i t t i g zum Abschluß zu bringen. Genosse Preiß berichtete, daß jene Vorstandssitzung in Gegenwart des Genossen Pirsch und seines Vertrauensmannes stattgefunden habe. Pirsch hat in derselben mit dem Kassirer und den Revisoren im Beisein des gesamten Vorstandes die Bücher von Anfang bis Ende nachgerechnet und hat die absolute Richtigkeit der Behauptungen, daß Pirsch dem Verein eine ganz beträchtliche Summe „Schuld e t“, anerkennen müssen. Er hat darauf hin sich schriftlich verpflichtet, die Summe von 102,92 Mk. in monatlichen Raten an den Verein zurückzugeben. (Die erste Rate hat derselbe bereits gezahlt.) Die Versammlung erklärte sich einstimmig hiermit einverstanden. — Ferner wurden die Genossen Ray und Bergel zu Bibliothekaren gewählt, und Geld zum Einbinden einer Anzahl dem Verein gehöriger Proschüren bewilligt. Außerdem wurde beschlossen, an einem der Weihnachts-Freiertage ein gefälliges Beisammensein seitens des Vereins zu arrangieren. — Zum letzten Punkt der Tagesordnung ergriß der Genosse Grünberg das Wort. Derselbe erläuterte und kritisierte ausführlich das am 1. Januar in Kraft tretende „Alters- und Invaliditätsgesetz“. Speziell hob derselbe jene Aenderung des Abg. v. Frege, welche derselbe im Reichstag gethan hat, hervor, wonach die sozialdemokratischen Abgeordneten nur Vertreter solcher Arbeiter seien, welche keine Lust zu arbeiten“ haben. Hierzu sprachen noch die Genossen Bergel und Reinhold und wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins für Weiskensee und Umgegend erblickt in dem am 1. Januar 1891 in Kraft tretenden Alters- und Invaliditätsgesetz nur eine Verschlechterung der Lage der arbeitenden Bevölkerung; sie unterzieht sich nur mit Widerwillen dem Versicherungszwang und erblickt ferner in demselben nur eine Verjüngung der Militäranwärter, welche der Staat als Beamte anstellen wird. Dieses Gesetz ist zu Allem eher geeignet, als zu einer Altersversicherung, da wohl v. Kardorff und Konsorten mit der Rente, welche diese Versicherung gewährt, ihre Jagdhunde erhalten mögen, aber keine Menschen. Sie hoffen, daß, wenn sie zum Genuß der Rente kommen sollte, von der sozialdemokratischen Partei andere Zustände geschaffen sind.

Charlottenburg. Am Sonntag, den 7. Dezember, Vormittags 10 Uhr, hielt der Arbeitnachweis und der Wander-Unterstützungsverein der Löpfer Charlottenburgs in der Gambrius-Brauerei eine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende gab einen vom Vorstand gelesenen Antrag bekannt; derselbe lautet: Der Vorstand des Wander-Unterstützungsvereins der Löpfer Charlottenburgs stellt den Antrag, diesen Verein aufzulösen und mit seinen Aktiven sowie Passiven dem Fachverein der Löpfer Charlottenburgs beizutreten und bittet die Liquidation durch namentliche Abstimmung der Mitglieder vorzunehmen. Nachdem nun der Vorstand seinen Antrag begründet und die Kollegen sich für Auflösung ausgesprochen, wird zur namentlichen Abstimmung geschritten und dieselbe ergiebt, daß sämtliche 46 anwesende Kollegen sich für Auflösung erklärten. Dieses zur Kenntniß der auswärtigen Kollegen. Die Wanderunterstützung und der Arbeitnachweis wird von unserem Fachverein in derselben Weise wie vorher fortgeführt.

Am 7. Dezember, Vormittags 11 Uhr, hielt der Fachverein der Löpfer Charlottenburgs in der Gambrius-Brauerei eine Generalversammlung ab. Ausgeschlossen wegen Beitragschulden werden die Kollegen Julius Heinke, Heinrich Heinke, Carl Page, Hermann Niemann und Albert Stahmann. Sodann wird zur Neuwahl des Vorstandes geschritten und folgende Kollegen in den Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender Paul Kolbo, 2. Vorsitzender Franz Probst, Kassirer Hermann Pratsch, Schriftführer Gustav Schulz. Beisitzer Friedrich Jander, Georg Göbe, Heinrich Vogt. Als Revisoren wurden Rudolf Gade und Emil Witzig gewählt.

Zunächst liegt ein Antrag des Vorstandes, die Wanderunterstützung herabzusetzen, vor. Veranlassung hierzu war die übergroße Zahl der wandernden Kollegen, welche während des letzten Vierteljahres in Anspruch nahen. Nach längerer Debatte wird die Angelegenheit durch einen angenommenen Antrag, die Kollegen vom 1. Januar 1891 mit 1 Mk. zu unterstützen, geregelt. Die Wanderunterstützung nahmen vom 1. Juli bis 1. Dezember 88 Kollegen in Anspruch. Davon erhielten 59 Kollegen 1,25 Mk. und 9 Kollegen 1 Mk. Ein Antrag, die Fachvereins-Beiträge zu erhöhen und die freiwilligen Sammlungen aufzuheben, wird der vorgerückten Zeit halber bis zur nächsten Versammlung vertagt; auch die Besprechung eines Wintervergnügens wird bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt.

Vermischtes.

Die Bevölkerung der Großstädte. Das Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember cr. liegt nunmehr für die sämtlichen Großstädte des Deutschen Reichs vor, welche schon 1885 über 100 000 Einwohner hatten. Es hat sich hierbei herausgestellt, daß das Wachstum der Einwohnerzahl ein sehr verschiedenes war, und einzelne Ergebnisse sind geeignet, allgemein zu überraschen. Einige Städte haben seit 1885 ihren Stadtbezirk vergrößert, und man kann daher ihre jetzige Einwohnerzahl nicht ohne Weiteres mit der von 1885 in Vergleich ziehen, muß vielmehr, wenn man sich die Zunahme der Bevölkerung genau vergegenwärtigen will, die Einwohnerzahl, welche die einverleibten Vororte ic. 1885 hatten, der damaligen Stadtbevölkerung zuziehen.

Dies ist der Fall bei Leipzig, München, Köln, Magdeburg und Altona. Leipzig hat seine sämtlichen Vororte theils schon zum Stadtbezirk geschlagen, theils steht ihre Einverleibung am 1. Januar l. J. bevor; unter letzteren befindet sich Lindenau mit allein 25 527 Einwohnern. Rechnet man diese Vororte bereits zur Stadt, so ist Leipzig, das 1885 170 340 Einwohner hatte, auf 553 272 gestiegen; ohne die am 1. Januar e. einverleibenden Vororte würde es über 294 000 Einwohner zählen. München hat den Vorort Schwabing einverleibt, der 1885 8460 Einwohner zählte; das Wachstum Münchens bleibt aber selbst unter Berücksichtigung dieses Umstandes enorm. Köln hat im vorigen Jahre ebenfalls eine Reihe von Vororten aufgenommen, durch welche seine Einwohnerzahl, welche 1885 161 401 betrug, um 78 000 gestiegen ist. Magdeburg in durch Einverleibung von Neustadt und Badau von 114 291 auf 159 520 (nach dem Stande von 1885) gestiegen. Altona endlich hat die Stadt Ottensen, welche 1885 18 635 Einwohner zählte, zum Stadtgebiet geschlagen. Hamburg, welches 1885 mit 205 690 Einwohnern die zweitgrößte Stadt des Reichs war, ist jetzt mit 323 729 Einwohnern an die fünfte Stelle gerückt. Diese Zahlen beziehen sich aber nur auf die innere Stadt einschließlich der Vorstädte St. Georgen und Pauli. Rechnet man die Vororte, die wegen ihres eigentümlichen Verhältnisses zur Stadt ebenso wohl zu dieser gerechnet, als besonders gezählt werden können, hinzu, so hat Hamburg 370 584 Einwohner gegen 471 427 im Jahre 1885.

Wir geben nachstehend eine Tabelle, in welcher wir die Städte des Deutschen Reichs mit über 100 000 Einwohner nach der Größe ordnen und auch diejenigen hinzufügen, welche jetzt erst die Zahl von 100 000 überschritten haben; es sind dies Krefeld, Halle und Braunschweig, sowie voransichtlich auch Aachen, dessen Einwohnerzahl noch nicht bekannt ist. Zum Vergleich setzen wir die Einwohnerzahl von 1885 daneben, indem für die Städte, welche inzwischen ihre Bezirke vergrößerten, die Zahlen der jetzt einverleibten Ortshafte hinzugenommen sind, so daß

ein genauer Vergleich ermöglicht wird. Die letzten beiden Spalten enthalten die Zunahme seit 1885, und zwar sowohl die absolute, wie die relative. Letztere zeigt, daß die Bevölkerung sehr ungleichmäßig gestiegen ist. Die verhältnismäßig größte Zunahme hatte Düsseldorf mit 27,5 pCt., dann folgen München mit 27,5 pCt., Magdeburg mit 26,6, Chemnitz mit 25,3, Nürnberg mit 24,0, Halle mit 23,5, Braunschweig mit 23,1, Aachen mit 22,1 und Berlin mit 19,7 pCt. Am geringsten war die Zunahme in Königsberg mit 6,6, Hamburg mit 5,9, Bremen mit 5,5 und Danzig mit 4,3 pCt.; alles auffälligerweise Seestädte. Die Reihenfolge der Städte ist durch das ungleiche Wachstum vielfach geändert. Daß Hamburg von der 2. an die 5. Stelle gerückt ist, erwähnten wir schon. Leipzig, das 1885 erst die 7. und unter Berücksichtigung der Vergrößerung die 4. Stadt war, hat jetzt den 2. Platz inne. Dann folgt München, welches Breslau überholt hat. Dresden ist von Köln, Königsberg von Hannover, Stuttgart von Nürnberg, Altona und Düsseldorf überflügelt, welche auch unter einander die Reihenfolge geändert haben. Chemnitz und Elberfeld haben Bremen, Danzig und Straßburg überwunden. Danzig ist von Straßburg überholt.

Im Ganzen besitzt Deutschland jetzt 26 Städte mit über 100 000 Einwohner, von denen 1 über 1 1/2 Millionen, 4 zwischen 3 und 400 000, 3 zwischen 2 und 300 000 und 18 zwischen 1 und 200 000 Einwohner haben. 1871, also vor 19 Jahren, waren nur 8 Großstädte vorhanden, nämlich Berlin mit 826 341, Hamburg mit 230 007, Breslau mit 207 997, Dresden mit 177 080, München mit 169 693, Köln mit 126 239, Königsberg mit 112 092 und Leipzig mit 106 925 Einwohnern. Seit 1885 hat die Zahl der Großstädter um 874 221, oder wenn man die Einverleibungen hinzurechnet, um 1 103 566 zugenommen.

	1890	1885	Zahl	pCt.
Berlin	1 574 485	1 315 267	259 198	19,7
Leipzig	553 272	289 252	64 020	22,1
München	344 898	270 441	74 457	27,5
Breslau	334 710	239 640	95 070	11,7
Hamburg	323 729	305 690	18 039	5,9
Köln	282 587	239 510	43 077	17,9
Dresden	276 085	246 068	29 999	12,2
Magdeburg	201 918	159 520	42 393	26,0
Frankfurt a. M.	179 666	154 518	25 128	16,3
Hannover	163 100	139 731	23 369	16,7
Königsberg	161 149	151 151	9 998	6,6
Düsseldorf	147 000	115 190	31 810	27,6
Altona	144 636	123 352	21 284	17,3
Nürnberg	142 404	114 891	27 513	24,0
Stuttgart	139 659	125 901	13 758	10,9
Chemnitz	138 855	110 817	28 038	25,3
Elberfeld	125 890	106 499	19 391	14,9
Bremen	124 940	118 395	6 545	5,5
Straßburg	123 568	111 967	11 579	10,3
Danzig	119 714	114 805	4 909	4,3
Barren	116 192	103 068	13 124	12,7
Stettin	116 000	99 543	16 457	16,5
Aachen	?	95 725	—	—
Krefeld	105 000	90 236	14 764	16,4
Halle	101 227	85 174	16 053	23,5
Braunschweig	100 888	81 982	18 901	23,1

Briefkasten der Redaktion.

G. H. 1. Das Kartenlegen ist nicht verboten; es ist aber wohl möglich, daß in der Art, wie dieses edle Gewerbe betrieben wird, ein strafbarer Betrug zu finden ist; das kommt auf die näheren Umstände an. Unschädlich kann man das Gewerbe nur dadurch machen, daß man für möglichst ausführliche Klärung aller sorgfältig sich keine Dummen mehr finden, die an das Kartenlegen glauben.

Zwei Wettende. Ihre Anfrage ist sehr geistreich. Man schiebt einen Wagen, wenn man hinter demselben, man zieht ihn, wenn man vor demselben geht.

H. W. 1. Die Wahlen zum Abgeordnetenhaus finden alle 5 Jahre statt. 2. Daß für die gesamte Stadtverordneten-Versammlung auf ein Mal eine Neuwahl stattfindet, ist nur im Falle vorheriger Auflösung derselben möglich. 3. In jedem Bezirk wird für je eine Klasse ein Stadtverordneter gewählt.

? Trunkenheit und überlicher Lebenswandel, sowie große Mißhandlungen sind Ehecheidungs-Gründe. Der Mann ist für den schuldigen Theil zu erklären und muß die Frau und die Kinder alimentieren.

G. J. Sie können nur den Wirth auf Schadensersatz verklagen. Doch kommt es auf die Umstände an, ob nicht Ihre Frau ebenfalls ein Verschulden trifft.

Marinburgerstr. Die Anrufung richterlicher Entscheidung verpricht Aussicht auf Erfolg.

Oberbergerstr. 1. Der Antrag auf Anberaumung eines Termins, um den Austritt aus der Landbesitzung zu erklären, ist schriftlich an das Amtsgericht I zu richten. 2. Die Bigamie ist strafbar, ohne daß es eines besonderen Strafantrages bedarf. Es genügt, wenn die Staatsanwaltschaft irgendwie Kenntniß von dem Verbrechen erhält.

F. S. 25. Wegen Gerichtskosten und Schulden des Ehe-mannes können Sachen, welche die Frau in die Ehe gebracht hat, nicht gepfändet werden. Geschieht dies dennoch, so muß die Frau den betr. Gläubiger unter Glaubhaftmachung ihres Eigenthums zur Freigabe aufordern und, wenn dies erfolglos war, die Interventionsklage anstrengen.

G. A. 1. Es handelt sich offenbar um ein Emmissionsurtheil. Wenn nicht, nachdem dasselbe erlassen ist, eine Einigung zwischen Wirth und Miether erfolgt ist, so kann Erreger dieses Urtheils nach beliebig langer Zeit zur Vollstreckung bringen.

A. J. In der Regel werden in Strafsachen dem Angeklagten seine Verteidigungskosten nicht ersetzt. Dies kann jedoch auf Antrag geschehen, wenn das Gericht es ausdrücklich in dem freisprechenden Urtheil ausgesprochen hat.

70. C. W. Landestrage ist nicht notwendig. Diejenige Kirche, welcher der Regierende angehört.

G. S. 25. 1. Wenn der Testator verstorben ist, so kann Jeder, der sich als dessen naher Verwandter legitimirt, beim Testamentgericht unter Vorlegung einer Sterbe-Urkunde die Testamentseröffnung beantragen, und zwar sowohl vor sechs Wochen nach dem Tode als nach Ablauf dieser Zeit. 2. Wenn Jemand ein zum Nachlaß gehöriges Loos an sich nimmt, so muß er den Erben resp. Miterben den Werth desselben, oder wenn dasselbe herauskommt, den Gewinn oder Gewinnantheil ersetzen. Spielt er das Loos weiter, und es kommt in einer späteren Klasse heraus, so gebührt der Gewinn ihm, und er braucht nur den Werth der früheren Klassen zu ersetzen.

Täglicher Leser, Freie-Allianzplatz. Sie können auf Herausgabe Ihrer Juwelle und Zahlung des rückständigen Gehalteltes klagen. Da Sie aber Ihre Stellung ohne Kündigung verlassen haben, müssen Sie den etwa dadurch dem Prinzipal entstandenen Schaden ersetzen, falls Sie nicht einen rechtmäßigen Grund nachweisen können.

Oesterreicher. 1. Ob der an das Polizei-Präsidium gerichtete Antrag auf Naturalisation genehmigt wird oder nicht, hängt ganz vom freien Ermessen der Behörde ab; es giebt dafür keine gesetzlichen Vorschriften. 2. Auch als Ausländer können Sie, falls Berlin Ihr Wohnort ist, Ihren Austritt aus der Kirche vor dem hiesigen Amtsgericht I erklären.

H. H. Backhstr. Nach dem Gesetze erhalten alle Straf-gefangenen, ohne Unterschied der Person, die gleiche Kost, wenn nicht durch ärztliche Vorschrift eine bessere Kost angeordnet wird. Selbstverpflegung giebt es nur in Untersuchungs-, nicht in Strafhaft.